

Czernin

Der Deutsche Klub

Austro-Nazis in der Hofburg

*Andreas Huber, Linda Erker und Klaus Taschwer:
Der Deutsche Klub. Austro-Nazis in der Hofburg.
Czernin Verlag, Wien 2020, 299 Seiten, € 25,-*

Andreas Huber, Linda Erker,
Klaus Taschwer

Andreas Huber, Linda Erker und Klaus Taschwer

DER DEUTSCHE KLUB

Austro-Nazis in der Hofburg





Andreas Huber, Linda Erker und Klaus Taschwer

DER DEUTSCHE KLUB

Austro-Nazis in der Hofburg

Czernin Verlag, Wien

Gedruckt mit Unterstützung der Kulturabteilung der Stadt Wien, Wissenschafts- und Forschungsförderung, des Zukunftsfonds der Republik Österreich und des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus.
Mit Unterstützung der RD Foundation Vienna – Research | Development | Human Rights | Gemeinnützige Privatstiftung

Zukunftsfonds
der Republik Österreich

 Nationalfonds der Republik Österreich
für Opfer des Nationalsozialismus

RD Foundation Vienna
Research | Development | Human Rights
Gemeinnützige Privatstiftung

Huber, Andreas / Erker, Linda / Taschwer, Klaus: Der Deutsche Klub. Austro-Nazis in der Hofburg / Andreas Huber, Linda Erker, Klaus Taschwer
Wien: Czernin Verlag 2020
ISBN: 978-3-7076-0651-5

© 2020 Czernin Verlags GmbH, Wien
Coverabbildung: Der Leopoldinische Trakt der Hofburg Anfang der 1930er-Jahre. In diesem Gebäude hatte der Deutsche Klub seinen Sitz. Credit: ÖNB
Lektorat: Sabine Edith Braun
Umschlaggestaltung und Satz: Mirjam Riepl
Druck: Buch Theiss GmbH
ISBN Print: 978-3-7076-0651-5
ISBN E-Book: 978-3-7076-0652-2

Alle Rechte vorbehalten, auch das der auszugsweisen Wiedergabe in Print- oder elektronischen Medien

Dieses Buch ist eine Gemeinschaftsarbeit von Linda Erker, Andreas Huber und Klaus Taschwer, gleichwohl war die Arbeit daran aus verschiedenen Gründen nicht gleich verteilt. Vom Erstautor Andreas Huber stammen im Wesentlichen die Kapitel 2 bis 7, die durch Linda Erker und Klaus Taschwer unterschiedlich stark ergänzt wurden. Zudem trug er die Recherchen zu den Mitgliedern des Deutschen Klubs und die soziografischen Analysen bei. Für Kapitel 8 ist Linda Erker hauptverantwortlich. Die übrigen Abschnitte gehen vor allem auf Klaus Taschwer zurück.



INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	
Am Höhepunkt der Macht (März 1938)	9
KAPITEL 1	
Ein Verein im Geiste Georg Schönerers (1908 bis 1918)	26
KAPITEL 2	
Chronik einer Radikalisierung (1918 bis 1930)	49
KAPITEL 3	
Exkurs: Die Deutsche Gemeinschaft (1919 bis 1930)	89
KAPITEL 4	
Auf nationalsozialistischem Kurs (1930 bis 1938)	117
KAPITEL 5	
Karrieren nach dem »Anschluss« (ab März 1938)	148
KAPITEL 6	
Die umkämpfte Auflösung (1939)	171
KAPITEL 7	
Auf der Kriegsverbrecherliste (1945 und danach)	196
KAPITEL 8	
Der Neue Klub (1957 bis heute)	221
Resümee	249
ANHANG	
Tabellen	262
Verwendete Abkürzungen	268
Archivverzeichnis	271
Bibliografie	274
Abbildungsverzeichnis	289
Personenverzeichnis	290
Danksagung	297
Das Autorenteam	299



Am Höhepunkt der Macht (März 1938)

Am Nachmittag des 11. März 1938 sah Kurt Schuschnigg keinen Ausweg mehr. Der österreichische Bundeskanzler, der seit 1934 autoritär regiert hatte, beugte sich an diesem Freitag dem Druck Hitler-Deutschlands. Bereits am frühen Nachmittag hatte Schuschnigg die für den 13. März geplante Volksbefragung über die Selbständigkeit Österreichs abgesagt. Bundespräsident Wilhelm Miklas, der seinen Amtssitz im selben Gebäude hatte, akzeptierte den Rücktritt des Kanzlers erst nach einigem Zögern. Auch dem Ultimatum aus Deutschland, Arthur Seyß-Inquart zu Schuschniggs Nachfolger zu ernennen, verweigerte sich der Bundespräsident für einige Stunden. Um 19:47 Uhr begann dann eine improvisierte Radioübertragung aus dem Eckzimmer des Kanzleramtes – wenige Meter von jener Stelle entfernt, an der im Juli 1934 Schuschniggs Vorgänger Engelbert Dollfuß beim Putschversuch der Nationalsozialisten verblutet war. Umgeben von einer kleinen Gruppe verstörter Mitarbeiter trat Schuschnigg nun ans Mikrofon, um den Weg für den Einmarsch frei zu machen. Seine Ansprache schloss er »mit einem deutschen Wort und einem Herzenswunsch: Gott schütze Österreich!«.¹

Bereits am Nachmittag war im Leopoldinischen Trakt der Hofburg, schräg gegenüber dem Bundeskanzleramt, Jubel zu hören gewesen.² Dass auch in unmittelbarer Nähe des innenpolitischen Machtzentrums ausgelassene Freude über den bevorstehenden »Anschluss« herrschte, lag an den Mietern dieser Räumlichkeiten: Direkt unter dem heutigen Sitz des österreichischen Bundespräsidenten logierte

1 Zur ausführlichen Darstellung der Ereignisse am 11. März 1938 vgl. zuletzt Jelinek (2017), S. 238–272.

2 Vgl. *Mitteilungen des Deutschen Klubs* (im Folgenden: MDK), März 1938, S. 3.

seit 1923 der Deutsche Klub, der mit seinen knapp 1.000 männlichen Mitgliedern vor allem aus dem Wiener Bürgertum – unter ihnen Spitzenbeamte, Industrielle, Rechtsanwälte, Universitätsprofessoren, Ärzte sowie ehemalige Offiziere und frühere Adelige – in den Jahren zuvor auf einen Anschluss an das nationalsozialistische Deutschland hingearbeitet hatte. Nun endlich sah man das große Ziel erreicht.

Wie aber hat man im Deutschen Klub, der in den zahlreichen bisherigen Darstellungen der Märztage 1938 so gut wie nie Erwähnung fand, die entscheidenden Stunden rund um den »Anschluss« erlebt?³ Laut Darstellung in der vereinseigenen Zeitschrift kamen bereits am 10. März mehrere nationalsozialistische Berufsverbände – jene der Richter, Staatsanwälte und Ärzte – in den repräsentativen Räumlichkeiten des Deutschen Klubs zusammen, um den Boykott der von Schuschnigg geplanten Volksbefragung zu beschließen. Diese Ablehnung des Referendums sei auch der Anfang vom Ende »der Schuschnigg'schen Gewaltherrschaft« gewesen. Am späteren Abend dieses 10. März habe man gemeinsam den »Deutschlandsender« gehört.⁴ Als dann das Horst-Wessel-Lied erklang, sei es »von allen in den dicht gefüllten Räumen anwesenden Mitgliedern und Gästen mitgesungen« worden.

Bereits in den Morgenstunden des nächsten Tages herrschte laut Eigendarstellung abermals reges Treiben in den Klubräumlichkeiten. Verschiedene Gerüchte machten die Runde, so unter anderem über die »Aufbietung und Ausrüstung der Arbeiterschaft durch Bürgermeister Schmitz«, der sich durch eine Allianz mit linken Kräften gegen die Machtübernahme der Nationalsozialisten

3 Für die folgenden Schilderungen und Zitate: »Die Befreiungstage in unseren Klubräumen«, MDK, März 1938, S. 2f.

4 Gemeint war vermutlich der Deutsche Kurzwellensender, das Auslandsrundfunkprogramm des »Dritten Reiches«.

aus Deutschland wehren wollte.⁵ Für den Abend war ein Vortrag von Klubmitglied Hugo Jury geplant, dem stellvertretenden Landesleiter der NSDAP, der in den Vereinsräumlichkeiten zur aktuellen politischen Lage referieren sollte.⁶ Doch als sich am Nachmittag dieses 11. März die weiteren Entwicklungen im Bundeskanzleramt überschlugen, war daran nicht mehr zu denken – zumal aus Berlin ultimativ gefordert wurde, dass Seyß-Inquart neuer Bundeskanzler werden sollte.

Während Schuschniggs Abschiedsrede füllte sich der Ballhausplatz schnell mit Hunderten SA- und SS-Männern. Gegen 20:30 Uhr sammelten sich auch 200 Klubmitglieder im Inneren Burghof, um von da die wenigen Schritte in Richtung Bundeskanzleramt zu gehen, inklusive »Durchbrechung der Polizeikette und erster Absingung der Hymnen«.⁷ Die Besetzung des Bundeskanzleramtes durch die SS-Standarte 89, die beim Putschversuch 1934 noch gescheitert war, sowie Hitlers Befehl, am nächsten Morgen in Österreich einzumarschieren, veranlassten Bundespräsident Wilhelm Miklas um 22:00 Uhr schließlich doch, Arthur Seyß-Inquart zum Bundeskanzler zu ernennen.⁸ Irgendwann um diese Zeit schickte der Deutsche Klub einen »Drahtgruß« nach Berlin, adressiert »An den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler«. Der Inhalt des Schreibens war kurz und bündig: »Die Nationalsozialisten des Deutschen Klubs entbieten dem Führer in tiefster Dankbarkeit für die Erlösung aus Erniedrigung und Unterdrückung ihre ehrerbietigsten Grüße und geloben unverbrüchliche Gefolgschaft.«⁹

5 Vgl. Botz (2018), S. 61.

6 Vgl. Lebenslauf Rudolf Pfeiffer, ÖStA/AdR, Gauakt Rudolf Pfeiffer (50.597), Blatt 14.

7 Ebd.

8 Für eine detaillierte Schilderung vgl. Botz ([2008] 2018), S. 61–79.

9 MDK, März 1938, S. 1.



Nationalsozialistische Kundgebung vor dem Bundeskanzleramt am Abend des 12. März 1938. Unter den Teilnehmenden waren 200 Mitglieder des Deutschen Klubs.

Rund 90 Minuten nach Mitternacht zeigten sich dann die meisten der neuen Minister der letzten österreichischen Regierung auf dem Balkon des Bundeskanzleramts, von dem bereits eine kleine Hakenkreuzfahne herabhing. Mit dabei: Hugo Jury, dessen Vortrag im Deutschen Klub abgesagt worden war. Er war nun neuer Minister für soziale Verwaltung und verlas die Namen der neuen Regierungsmitglieder. Neben Jury und Seyß-Inquart gehörten der neunköpfigen Ministerriege noch drei weitere Mitglieder des Deutschen Klubs an: Handels- und Verkehrsminister Hans Fischböck, Justizminister Franz Hueber und Unterrichtsminister Oswald Menghin. Laut den *Mitteilungen des Deutschen Klubs* hatten sich dessen Mitglieder bereits vor Mitternacht in geschlossenem Zug zum Rathaus begeben:

»Dort waren sie nach langem Warten, gemeinsam mit vielen Tausenden von Volksgenossen, Zeugen eines geschichtlichen Augenblickes: Auf diesem Gebäude, seit dem unglücklichen Kriegsausgange die Hochburg der Unterdrückung alles



Die Regierungsmitglieder am Balkon des Bundeskanzleramts. Fünf von ihnen gehörten dem Deutschen Klub an.

Deutschtums, erst durch die Roten, dann durch die Klerikalen, wurde die Hakenkreuzfahne gehißt. Dann löste sich unsere Gruppe auf. Es sollen sich in dieser Nacht viele Mitglieder erst sehr spät oder gar nicht zur Ruhe begeben haben.«¹⁰

Letzteres galt auch für viele Österreicherinnen und Österreicher jüdischer Herkunft, die in dieser Nacht Opfer von Übergriffen durch den antisemitischen Mob wurden. Etliche von ihnen versuchten, mit dem Auto oder im Zug über die nahe gelegenen Grenzen zu fliehen, was in den meisten Fällen nicht mehr gelang. Und auch die Soldaten der 8. Armee der deutschen Wehrmacht fanden in dieser Nacht vom 11. auf den 12. März kaum Schlaf: Sie warteten an den deutsch-österreichischen Grenzübergängen auf den Befehl zum Einmarsch. Um 5:30 Uhr betraten die ersten Truppeneinheiten österreichisches Staatsgebiet. An diesem 12. März 1938, als die deutschen Truppen

¹⁰ »Die Befreiungstage in unseren Klubräumen«, MDK, März 1938, S. 3.

ohne Widerstand zu erfahren in Österreich einmarschierten, schickten die Vorstandsvertreter des Deutschen Klubs ein Glückwunschsreiben an Arthur Seyß-Inquart:

»Verehrter Herr Bundeskanzler!

Die Ereignisse des gestrigen Tages wurden im Deutschen Klub mit tiefer Ergriffenheit verfolgt und lösten unter den in großer Zahl anwesenden Mitgliedern unbeschreiblichen Jubel aus, denn [...] die deutsche Wiedergeburt Österreichs ist eingeleitet. [...] Dem Ministerium, dem nun die große Aufgabe gestellt ist, diese Entscheidung mit klugem Walten und starker Hand vorzubereiten, gehören fünf Mitglieder des Deutschen Klubs an. Das erfüllt uns mit großer Genugtuung, denn wir sehen darin den Beweis, daß in unseren Reihen stets der Geist herrschte und gepflegt wurde, der zu der beglückenden Wendung des gestrigen Tages geführt hat.«¹¹

Der Deutsche Klub hatte mit dem »Anschluss« nicht nur sein größtes Ziel erreicht. Etliche seiner Mitglieder befanden sich nun selbst im Zentrum der Macht. Dass gleich fünf Mitglieder auf der Ministerliste des »Anschlusskabinetts« standen, dem kaum »Alte Kämpfer« der NSDAP angehörten, kam nicht ganz überraschend: Dieser Verein bildete ab den frühen 1930er-Jahren den einflussreichsten Treffpunkt für »betont nationale« Österreicher sowie bürgerliche und auch katholische Nationalsozialisten, die man unter dem etwas saloppen Begriff »Austro-Nazis« zusammenfassen könnte.

Zwar hatte die Regierung Seyß-Inquart nur kurz Bestand. Mitglieder des Deutschen Klubs übernahmen nach dem 12. März 1938 freilich zahllose weitere Leitungspositionen in vielen Institutionen des gleichzuschaltenden Österreich, und zwar quer durch alle Bereiche des politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen

¹¹ »Glückwunschsreiben des Deutschen Klubs an Arthur Seyß-Inquart vom 12. März 1938«, MDK, März 1938, S. 2.

Lebens. Waren die Deutschnationalen und Nationalsozialisten unter den Regierungen von Dollfuß und Schuschnigg zumindest bis zum Juliabkommen 1936 von allen wichtigen Positionen ferngehalten worden, schlug nun im März 1938 die Stunde der Revanche: Ein radikaler Personalaustausch bei den Spitzenpositionen begann, und in einer Vielzahl von Fällen kamen Männer zum Zug, die Mitglieder des Deutschen Klubs waren.

Der am 13. März als Wiener Bürgermeister eingesetzte Hermann Neubacher etwa gehörte nicht nur der NSDAP an, sondern war auch Mitglied des Deutschen Klubs. Die Leitung der Wiener Wirtschaftskammer wiederum übernahm kommissarisch der Ehrenobmann des Deutschen Klubs, der zum damaligen Zeitpunkt bereits 72-jährige Richard Riedl. Neuer Chef der Wiener Rechtsanwaltskammer wurde Georg Erttingshausen, der seit 1933 beim Deutschen Klub war, ehe er wegen Beteiligung am Juliputsch 1934 nach Deutschland hatte flüchten müssen. Sein Stellvertreter war der Wiener Rechtsanwalt Erich Führer, ebenfalls Vereinsmitglied seit 1933. Führer hatte außerdem den illegalen nationalsozialistischen Rechtswahrbund geleitet, der sich in der Zeit des Austrofaschismus ebenfalls in den Räumlichkeiten des Deutschen Klubs getroffen hatte. Zum neuen Leiter der Creditanstalt-Bankverein, der wichtigsten Bank des Landes, stieg nach dem »Anschluss« Rudolf Pfeiffer auf, der dort bis dahin ein untergeordneter Bankbeamter gewesen war – aber eben auch Vorstandsmitglied des Deutschen Klubs. Ein ebensolches (und zweiter Obmannstellvertreter) war Robert Hammer, den die neuen Machthaber im März 1938 zum Präsidenten des Bankenverbandes und des Wiener Giro- und Casenvereins ernannten.

Ähnliche Personalwechsel gab es auch im Kulturbereich: Der kommissarische Direktor des Burgtheaters, Mirko Jelusich, war ebenso langjähriges Vereinsmitglied wie Paul Heigl, der neue Direktor der Österreichischen Nationalbibliothek, oder Leopold

Blauensteiner, der zum Landesleiter der Reichskammer der bildenden Künste in Wien aufstieg. In der Wissenschaft wurde Klubmitglied Heinrich Srbik Präsident der Akademie der Wissenschaften, Otto Antonius übernahm wieder die Direktion des Wiener Tiergartens Schönbrunn, die er 1934 wegen illegaler NSDAP-Mitgliedschaft hatte abgeben müssen, und Otto Pesta erhielt nach dem »Anschluss« die kommissarische Leitung des Naturhistorischen Museums in Wien. Alle Genannten waren Mitglieder des Deutschen Klubs. Gleiches galt für die beinahe gesamte neue Führungsmannschaft der Universität Wien: für den nach fast 600 Jahren erstmals nicht von der Professorenschaft gewählten, sondern kommissarisch eingesetzten Rektor Fritz Knoll, für Prorektor Hans Hirsch und für drei der fünf Dekane. Dass Klubmitglieder an der Spitze der Universität Wien standen, war nicht überraschend: Österreichs größte und älteste Universität hatte eine lange Tradition als Hochburg der Deutschnationalen.

Einige der genannten Umsturzprofiteure gehörten im März 1938 noch nicht der NSDAP an, so auch drei der fünf Klubmitglieder im »Anschlusskabinett«: Nur Hueber und Jury waren bereits Parteigenossen. Man kann also gewiss nicht sagen, dass sie die Karriere-sprünge ihrer Parteizugehörigkeit verdankten. Nein, es war auch ihre Mitgliedschaft beim Deutschen Klub und die dort an den Tag gelegte ideologische Zuverlässigkeit, die als Aufstiegshilfe dienten. Zweifellos hatte es in Wien in den Jahren vor dem »Anschluss« keinen besseren Ort gegeben, um sich in solche Seilschaften einzuklinken, die nach dem Machtwechsel berufliche Aufstiege ganz nach oben ermöglichten, als den Deutschen Klub, der von Anfang seiner Existenz an auch genau diesen Zweck hatte.

Zwar sollten einige der kommissarischen Berufungen nur von verhältnismäßig kurzer Dauer sein – so im Übrigen auch die Ministerämter von Hueber, Jury und Menghin bis Mai 1938. Doch sie waren oft genug damit verbunden, die sogenannten »rassischen«



Die »Anschlussregierung« Seyß-Inquarts im Bundeskanzleramt: Justizminister Franz Hueber (4. von links), Bundeskanzler Seyß-Inquart (5. v. l.), halb von diesem verdeckt Unterrichtsminister Oswald Menghin, Sozialminister Hugo Jury (2. v. r.) und Handelsminister Hans Fischböck (1. v. r.) waren Klubmitglieder. Land- und Forstwirtschaftsminister Anton Reinthaller (4. v. r.) wurde 1956 erster Bundesparteiohmann der FPÖ.

und politischen »Säuberungen« zu vollziehen, konkret: jüdische und politisch unliebsame Stelleninhaber zu vertreiben. Das geschah meist in Windeseile. An der Universität Wien etwa hatten Fritz Knoll und seine Dekane bereits bis zum 22. April mehr als 250 wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus politischen und vor allem rassistischen Gründen von der Universität entfernt – eine sowohl ihrem Umfang nach wie auch in ihrer Geschwindigkeit weltweit einzigartige Entlassungsaktion an einer Hochschule. Die »Gleichschaltung« und die antisemitischen Maßnahmen an dieser und zahlreichen anderen Institutionen wurden nach dem »Anschluss« also nicht nur von Berlin aus organisiert und vollstreckt: Nein, es waren hiesige Austro-Nazis und eben Klubmitglieder, die in fast allen Bereichen

der Gesellschaft – egal ob Politik, Wirtschaft, Justiz, Kultur oder Wissenschaft – an die Schalthebel der Macht gekommen waren.

* * *

Diese hier stichwortartig rekapitulierte Machtübernahme durch eine mit dem Nationalsozialismus sympathisierende Gruppe von Österreichern, die zu einem großen Teil im Deutschen Klub organisiert waren, bedeutete zugleich das erfolgreiche Ende der dreißigjährigen Bemühungen, die Vereinigung mit Deutschland zu vollziehen. Wie aber kam es dazu, dass ein Verein im März 1938 zur vermutlich wichtigsten Personalressource für die neuen Führungskräfte in Wien werden konnte? Wer waren die Mitglieder dieses exklusiven antisemitischen und rechten Männernetzwerks? Welche Rolle hat der Deutsche Klub in den Jahren zuvor gespielt? Schließlich: Wie ging es mit dem Klub während der NS-Herrschaft weiter und wie mit seinen Mitgliedern nach 1945?

Antworten darauf gibt dieses Buch, das die erste umfassendere Arbeit über den Deutschen Klub darstellt – über 110 Jahre nach dessen Gründung und mehr als 80 Jahre nach dessen Auflösung. Dass es mit der ersten Gesamtdarstellung des einflussreichen Vereins so lange gedauert hatte, mag angesichts seiner Bedeutung etwas verwunderlich erscheinen. Erste Ansätze einer kritischen Aufarbeitung hat es freilich schon vor einiger Zeit gegeben und liegen bereits selbst wieder fast ein halbes Jahrhundert zurück. Dabei handelte es sich um die Dissertation des Historikers Wolfgang Rosar, die 1971 unter dem Titel »Deutsche Gemeinschaft. Arthur Seyß-Inquart und der Anschluß« auch als Buch erschien.¹² In den folgenden Jahren fand der Deutsche Klub in verschiedenen Arbeiten zwar immer wieder Erwähnung, so etwa in einer Studie über deutschnationales

¹² Rosar (1971).

Gedankengut in der Ersten Republik oder in einer Dissertation über den langjährigen Klubobmann Carl Bardolff.¹³ Auch eine umfassende Darstellung der Eliten in Österreich des Politikwissenschaftlers Gernot Stimmer nahm immer wieder auf den einflussreichen Verein und seine Mitglieder Bezug.¹⁴ Und in jüngerer Zeit kam die Bedeutung des Deutschen Klubs für Karrieren im akademischen Milieu immer wieder zur Sprache.¹⁵ Doch in den zahlreichen Büchern, die in den vergangenen Jahren zum »Anschluss« und zur Ersten Republik bzw. zur Zwischenkriegszeit erschienen sind, kam der Deutsche Klub so gut wie nie vor.

Die erste halbwegs umfassende Darstellung, die ganz dem Verein gewidmet war, stammt vom Autorentrio dieses Buches und aus dem Jahr 2017.¹⁶ Für diesen Aufsatz blieben aber einige Quellenfunde unverwendet; zudem führten die damaligen Recherchen zu zahlreichen neuen Fragen. Deren ausführliche Beantwortung erfolgte in den Jahren 2017 bis 2019 durch ein Projekt, das vom Zukunftsfonds der Republik Österreich, der Kulturabteilung der Stadt Wien sowie der RD Foundation Vienna unterstützt wurde und dessen wesentliche Ergebnisse, die zum Teil über den Deutschen Klub hinausgehen, im Folgenden vorgestellt werden.

Vor der Inhaltsübersicht ist es angebracht, noch den Begriff Austro-Nazi zu erläutern, der sich auch im Untertitel findet. In den meisten der bisherigen Publikationen wurden die Personen, von denen hier ausführlich die Rede ist, als die »Betont Nationalen« und »Katholisch-Nationalen« bezeichnet. Diese Begriffe wurden vor allem vom Historiker Adam Wandruszka in seiner umstrittenen Theorie

13 Ardelt (1972) bzw. Mende (1984). In einigen Darstellungen wurde der Deutsche Klub immer wieder – wenn auch nur beiläufig – erwähnt, wie etwa in Wandruszka (1954), Ramhardtter (1973) oder Heer (1981).

14 Stimmer (1997).

15 Vgl. u. a. Budka und Jurman (2013 und 2017), Erker (2018), Huber (2017), Staudigl-Ciechowicz (2017), Taschwer (2015a und 2018).

16 Erker, Huber und Taschwer (2017).

der drei politischen Lager – des konservativen christlichsozialen, des sozialistischen und des nationalen – geprägt, die grundlegend für Österreichs politische Struktur seit dem Ende des 19. Jahrhunderts seien.¹⁷ Diese Einteilungen Wandruszkas, der ehemaliges NSDAP-Mitglied war und sich selbst dem nationalen bzw. »dritten Lager« zurechnete, stehen selbst unter einem gewissen Ideologieverdacht: Sie stammen aus dem Jahr 1954, und damit aus einer Zeit, als es einerseits um die Rehabilitierung der früheren NSDAP-Anhänger ging und andererseits um die politische Einigung der »Nationalen«, die mit der Gründung der FPÖ 1956 vollzogen wurde. Der von Wandruszka geprägte Begriff des »nationalen Lagers« stellte eine gemeinsame Identität her und sorgte nach dem Scheitern des Verbands der Unabhängigen (VdU), der Vorgängerpartei der FPÖ, für Selbstbewusstsein. Die Zuschreibungen »betont national« und »katholisch-national« wiederum halfen, eine Distanz zum Nationalsozialismus herzustellen, die Sympathien dieser Personengruppe für das NS-Regime kleinzureden und ihre NS-Verstrickungen zu camouflieren.

Für viele der insgesamt über 2.000 Männer, die zwischen 1908 und 1939 dem Deutschen Klub angehörten, mögen diese Bezeichnungen bis zum Ende der 1920er-Jahre durchaus passend gewesen sein. Doch nach 1930 wurde die Nähe zum Nationalsozialismus immer offensichtlicher – sowohl auf Vereinsebene wie auch bei vielen Mitgliedern, von denen nicht wenige früher oder später der NSDAP beitraten. Viele Klubmitglieder bekannten sich ab den frühen 1930er-Jahren zu ideologischen Kernelementen des Nationalsozialismus, wie zum »rassischen« Antisemitismus (der bei Wandruszkas Beschreibung des »nationalen Lagers« fast völlig unterschlagen wird), zu großdeutschen und völkischen Ideen, zur Vereinigung mit Deutschland sowie zur Kritik an der parlamentarischen Demokratie. Der Begriff Austro-Nazi verweist nicht nur auf diese Gemeinsamkeiten: Er deutet – ähnlich wie die

¹⁷ Wandruszka (1954).

Begriffe »Austromarxismus« oder »Austrofascismus« mit ihren österreichischen Variationen des Marxismus und des Faschismus – aber auch auf Spezifika hin. So waren die hier beschriebenen Austro-Nazis des Deutschen Klubs zum einen deutlich bürgerlicher als die Nationalsozialisten in Deutschland und hatten mit jenen »sozialistischen« Ideen, die sich an die Arbeiterschaft wandten, wenig am Hut. Zum anderen gab es in den Wiener NS-Kreisen – anders als in Deutschland – eine nicht geringe Anzahl gläubiger Katholiken.¹⁸ Und schließlich waren nicht wenige der Austro-Nazis des Deutschen Klubs nach dem »Anschluss« darüber enttäuscht, dass Österreichs besondere historische Rolle keine Würdigung erfuhr und Österreich zur »Ostmark« degradiert wurde. Das wiederum erleichterte es den Austro-Nazis, sich nach 1945 im Rückblick als Opfer des Nationalsozialismus darzustellen, obwohl man zu dessen wichtigsten Wegbereitern gezählt hatte.

Damit verweist der Deutsche Klub samt seinem Nachfolgeverein auf ein Grundproblem, vor dem das »nationale Lager« und die FPÖ als seine parteipolitische Vertretung bis heute stehen: Denn wie zu zeigen sein wird, erweisen sich bei diesem Verein im Laufe seiner Geschichte die Abgrenzungen zwischen »deutschnational« und »nationalsozialistisch« als fließend. Wenn sich der ehemalige FPÖ-Obmann Herbert Haupt im Zusammenhang mit der 2018 eingesetzten »Historikerkommission« seiner Partei erhofft, dass »der Trennstrich zwischen ›National‹ und Nationalsozialismus noch deutlicher und breiter gezogen wird«,¹⁹ dann bietet die Geschichte des Deutschen Klubs ein gutes Beispiel, wie schwierig solche Grenzbeziehungen für das »dritte Lager« aus historischen Gründen sind.

* * *

18 Vgl. dazu die klassische Darstellung von Friedrich Heer (1968).

19 »Herbert Haupt: ›Der ÖVP Paroli bieten‹«, *Profil*, 4. Juli 2018, www.profil.at/shortlist/oesterreich/herbert-haupt-oevp-paroli-10181667.

Der Deutsche Klub und die nationalsozialistische Bewegung weisen zudem gemeinsame ideologische Wurzeln auf, wie im ersten Kapitel gezeigt wird. Dass die Klubgründung in Wien 1908 fast auf den Tag genau mit der Übersiedlung des jungen Adolf Hitler aus Linz in die damalige Reichshauptstadt zusammenfiel, war reiner Zufall. Doch sowohl für den Verein wie auch für den gescheiterten Künstler waren der Deutschnationalismus und Antisemitismus von Georg Schönerer prägend. Zwar war der Deutsche Klub laut dessen Statuten »unpolitisch«; faktisch aber sollte er von Beginn an eine wichtige gemeinsame Plattform für deutschnationale Studentenverbindungen und politische Aktivitäten der zersplitterten Deutschnationalen ganz allgemein bilden. Dabei vertrat der Verein zumeist eher radikale Positionen. Das zeigte sich insbesondere während des Ersten Weltkrieges, als aus dem Verein heraus einflussreiche Ideen zur Nachkriegsordnung lanciert wurden, die Mitteleuropa unter eine deutsche Herrschaft stellen wollten.

Nach dem verlorenen Weltkrieg wuchs der Verein schnell auf seine maximale Größe von etwas mehr als tausend männlichen Mitgliedern an, die vor allem aus dem Bildungsbürgertum stammten. In den krisenhaften 1920er-Jahren, die im Zentrum des zweiten Kapitels stehen, baute der Deutsche Klub seine Rolle als zentrales außerparlamentarisches Forum der Deutschnationalen weiter aus, was durch den Umzug in repräsentative Klubräumlichkeiten in der Hofburg erleichtert wurde. Analysen der Vortragsprogramme zeigen, wie der Verein zum Umschlagplatz nationalistischer, antisemitischer und antidemokratischer Ideen wurde. Mit dem neuen Wissen um die Namen der Klubmitglieder eröffnen sich heute aber auch neue Perspektiven auf politische Entwicklungen der österreichischen Zwischenkriegszeit. Knapp 20 Regierungsmitglieder der Ersten Republik waren ebenso im Verein vertreten wie die wichtigsten Herausgeber und Journalisten der frühen nationalsozialistischen Presse. Und neben den NS-affinen Anwälten dieser Zeit wie Walter Riehl

oder Arthur Seyß-Inquart waren auch zahlreiche Staatsanwälte und Richter Mitglieder des Vereins, was neues Licht auf die umstrittenen Freisprüche etwa der Schattendorf-Attentäter oder des Mörders von Hugo Bettauer wirft.

Das dritte Kapitel stellt einen Exkurs dar und nimmt – zum Teil auf Basis neuer Quellen – die Deutsche Gemeinschaft unter die Lupe: Um mit rechten Christlichsozialen effektiver antisemitische und antilinke Politik zu machen, gründeten führende Mitglieder des Deutschen Klubs gemeinsam mit Vertretern der Christlichsozialen im Jahr 1919 diesen Geheimbund, der nach Vorbild der Freimaurer organisiert war, um diese zu bekämpfen. Die Deutsche Gemeinschaft war auf allen Ebenen paritätisch mit prominenten Christlichsozialen und Deutschnationalen besetzt, darunter etwa auch Engelbert Dollfuß oder Arthur Seyß-Inquart, um nur zwei der prominenteren Mitglieder zu nennen. In den ständisch organisierten Fachgruppen wurde alles getan, um Karrieren von jüdischen, linken oder liberalen Personen (den sogenannten »Ungeraden«) zu verhindern und stattdessen eigene Leute (die »Geraden«) zu platzieren. Wie infam und wirkungsvoll solche Kampagnen werden konnten, wird für den Bereich der Hochschulen gezeigt. Und auch wenn die Deutsche Gemeinschaft 1930 aufgelöst wurde, so wirkten die Beziehungen, die in diesem Geheimbund geknüpft worden waren, noch lange weiter, zum Teil sogar bis nach 1945.

In den 1930er-Jahren, die im vierten Kapitel behandelt werden, driftete der Deutsche Klub mit seinem Vorstand dann noch weiter nach rechts und nahm immer stärker Partei für den Nationalsozialismus. Nicht erst nach dem Verbot der NSDAP im Juni 1933 wurden die Vereinsräumlichkeiten von NS-Berufsorganisationen wie den nationalsozialistischen Ärzten und Rechtsanwälten genützt. Nach der Ermordung von Engelbert Dollfuß im Juli 1934 sperrte die Polizei den Verein wegen der Teilnahme von Klubmitgliedern am Juliputsch. Nach wenigen Wochen durfte er aber unter strengen

Auflagen weitermachen. Das ist wohl nur durch Verbindungen in höchste politische Kreise sowie die Klubmitgliedschaften von hohen Ministerial- und Polizeibeamten sowie Richtern zu erklären. Der Verein blieb dennoch auch nach 1934 Treffpunkt von nationalsozialistischen Aktivisten und Berufsvertretungen – und verweist so auf die wichtige Rolle der Intelligenz und des Bürgertums bei der nationalsozialistischen Unterwanderung Österreichs in den 1930er-Jahren.

Die große Stunde des Vereins schlug, wie einleitend bereits geschildert, mit dem »Anschluss« im März 1938. Auf Basis der bis vor Kurzem unbekanntes Mitgliederliste des Jahres 1939 wird im fünften Kapitel für mehrere Bereiche – unter anderem das Bankenwesen, die Hochschulen oder die Medizin – im Detail nachgezeichnet, wie Mitglieder des Deutschen Klubs nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten systematisch in Spitzenpositionen gelangten und dabei oftmals die Entlassungen bisheriger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus rassistischen und politischen Gründen verantworteten. Auch bei der »Arisierung« taten sich Angehörige des Vereins hervor und stellten mit ihren radikalen Plänen sogar noch die deutschen Nationalsozialisten in den Schatten.

Dennoch war der Deutsche Klub nach dem »Anschluss« von der Auflösung bedroht, da er keine reguläre NS-Parteiorganisation war. Das letztlich vergebliche Ringen um den Fortbestand des Vereins steht im Zentrum des sechsten Kapitels. Konnte das langjährige Vorstandsmitglied Seyß-Inquart gemeinsam mit weiteren einflussreichen Fürsprechern im Jahr 1938 eine Schließung noch abwenden, so setzte sich im Laufe des Jahres 1939 Reichskommissar Josef Bürckel mit seiner Absicht durch, den Verein streichen zu lassen. Ein Grund dafür waren zum einen die nicht immer der Parteilinie entsprechenden Ideen, die von den Austro-Nazis formuliert wurden. Zum anderen hatte der Verein dank der vielen Klubmitglieder in Leitungspositionen eine Machtstellung erreicht, die ihm sogar die Bezeichnung »Nebenregierung« eintrug. Ende 1939 wurde der Deutsche Klub

aufgelöst, was noch ein Nachspiel hatte, für das sogar Adolf Hitler eingeschaltet wurde. An den weiteren NS-Karrieren vieler Klubmitglieder änderte diese Schließung aber wenig bis nichts.

Wie bedeutend der Verein bei der nationalsozialistischen Unterwanderung und Machtübernahme war, zeigte sich indirekt am Umgang mit führenden Klubmitgliedern in der Zeit ab dem Kriegsende 1945, die in Kapitel sieben im Zentrum steht. Etliche von ihnen standen auf den Kriegsverbrecherlisten, und in Berichten über NS-Prozesse vor dem Volksgericht wurde der Deutsche Klub unter anderem als »Sammelplatz der Hochverräter« oder als »Zentrale der Naziagitation« bezeichnet. Dennoch kamen die meisten der ehemaligen Klubmitglieder – so sie überhaupt belangt wurden – mit relativ glimpflichen Strafen davon.

1957 feierte der Klub seine Wiedererstehung, wenn auch unter einem etwas anderen Namen, wie im abschließenden Kapitel gezeigt wird. Obwohl das 1945 beschlossene und 1947 novellierte Verbotsgesetz sowie der Staatsvertrag 1955 vorsahen, »alle Spuren des Nazismus« aus dem österreichischen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben zu entfernen, wurde die Gründung des »Neuen Klubs« als Nachfolgeverein des Deutschen Klubs von der Vereinsbehörde gestattet. Die drei Gründerväter des Neuen Klubs waren mit Erich Führer, Franz Hueber und Karl Anton Rohan drei Mitglieder des alten Klubs und exponierte Ex-Nationalsozialisten. Entsprechend wurde der neue Verein mit Sitz in Wien und seiner Dependence in Salzburg schnell wieder zum Treffpunkt der intellektuellen »Ehemaligen«. Gewisse ideologische Kontinuitäten halten sich im – politisch freilich bedeutungslos gewordenen – Neuen Klub bis in die jüngere Gegenwart.

Ein Verein im Geiste Georg Schönerers (1908 bis 1918)

Die Gründungsgeschichte des Deutschen Klubs führt über 110 Jahre zurück an den Beginn des 20. Jahrhunderts und damit in eine völlig andere Zeit: Österreich war Teil der Habsburgermonarchie und Wien eine Weltmetropole. Gegründet wurde der Verein 1908, und das vermutlich wichtigste Ereignis dieses Jahres war in Wien das sechzigste Thronjubiläum von Kaiser Franz Joseph I., das in der Berichterstattung alles andere überstrahlte. Keine mediale Aufmerksamkeit fand hingegen eine andere Begebenheit: Anfang Februar zog ein junger Oberösterreicher nach Wien, dessen Mutter kurz zuvor gestorben war und der sich einige Monate zuvor erfolglos für ein Kunststudium an der Allgemeinen Malerschule der Wiener Kunstakademie beworben hatte. Verloren die damaligen Zeitungen über die Übersiedlung des 18-jährigen Adolf Hitler nach Wien natürlich kein Wort, so wurde über die Gründung des Deutschen Klubs wenige Tage später sehr wohl berichtet, wenn auch nicht allzu groß.

Am ausführlichsten war ein Artikel in der *Neuen Freien Presse*, wo mehr als eine Woche nach der konstituierenden Sitzung, die am 21. Februar 1908 stattfand, über eine »für das geistige und gesellschaftliche Leben Wiens bemerkenswerte Gründung« berichtet wurde.²⁰ Der neue »nichtpolitische Verein Deutscher Klub« sei auf Anregung der beiden großen Altherrenverbände, der Vereinigung alter österreichischer Burschschafter und des Kyffhäuserverbandes der wehrhaften Vereine Deutscher Studenten, ins Leben gerufen worden. Ziel des Vereins sei es, »für die gegenwärtig vollkommen zersplitterten nationalen Kreise Wiens« einen geselligen und geistigen Mittelpunkt

20 »Gründung des Deutschen Klubs«, *Neue Freie Presse*, 1. März 1908, S. 6.

zu bilden, wie der erste Vereinsobmann Richard Riedl verlauten ließ, der Mitglied der Wiener akademischen Burschenschaft Albia und Sekretär der Handelskammer war.

Lassen sich Gründungsdatum und Gründungsobmann des Deutschen Klubs in aller Kürze nennen, ist es für die politischen und gesellschaftlichen Kontexte der Vereinsgründung nötig, etwas weiter auszuholen. Wien befand sich in diesen Jahren in einer gewaltigen demografischen Umbruchsphase. Von 1880 bis 1910 hatte die Stadt ihre Einwohnerzahl beinahe verdoppelt und war zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit ihren etwas mehr als zwei Millionen Menschen die sechstgrößte Stadt der Welt. Dieses dramatische Wachstum erklärt sich zum einen aus der Eingemeindung der Vororte und von Floridsdorf rund um das Jahr 1900. Zum anderen waren jährlich bis zu 30.000 Menschen zugezogen, was zu sozialen Problemen führte: Während im Gründungsjahr des Deutschen Klubs die Operette in Wien mit zahlreichen Uraufführungen boomte und Gustav Klimt sein berühmtes Gemälde *Der Kuss* begann, zeigte sich hinter dieser glänzenden Fassade der Wiener Moderne, die von der innerstädtischen Bourgeoisie getragen war, ein ganz anderes Bild: Insbesondere die Bewohner und Bewohnerinnen der Außenbezirke wurden von sozialen Krisen gebeutelt, von Wohnungselend und Hunger.

Besonders stark nahm rund um die Jahrhundertwende der Anteil der jüdischen und tschechischen Bevölkerung in Wien zu. Lebten 1870 rund 40.000 konfessionelle Juden und Jüdinnen in Wien, was einem Anteil von 6,6 Prozent entsprach, so waren es laut Volkszählung 1910 bereits rund 175.000 Menschen, die sich zum Judentum bekannten – ein Anteil von knapp neun Prozent. Der Aufstieg von Juden ins Bürgertum und deren hoher Anteil unter den reichsten Wienern nach der Jahrhundertwende hatten die antisemitischen und antiliberalen Ressentiments insbesondere in der Reichshauptstadt rund um 1900 befördert. Laut den Auswertungen des Wirtschaftshistorikers Roman Sandgruber waren 1910 von den 929 Millionären

Wiens 535 jüdischer Herkunft, also 57,6 Prozent. Sie verfügten über 66,1 Prozent der Einkommen über 100.000 Kronen.²¹ Nicht nur der christlichsoziale Politiker Karl Lueger, von 1897 bis 1910 Bürgermeister der Stadt Wien, wusste die Vorurteile gegenüber der jüdischen Bevölkerung zu schüren, um daraus erfolgreich politisches Kapital zu schlagen.

Noch sehr viel höher als der Anteil der jüdischen Bevölkerung war der Anteil der Menschen, die aus Böhmen zugewandert waren. Zwar gaben bei der Volkszählung im Jahr 1910 nur rund 100.000 Personen an, Tschechisch als Umgangssprache zu verwenden. Doch deren tatsächliche Zahl wurde auf fast 500.000 geschätzt. Damit war Wien noch vor Prag die Stadt mit den meisten tschechischen Bewohnern und Bewohnerinnen. Das kam um 1900 auch in einem damals beliebten Vers zum Ausdruck, dessen erste Hälfte einer populären Polka von Johann Strauß Sohn entlehnt war: »'S gibt nur a Kaiserstadt, / 's gibt nur a Wien, / die Wiener san draußen / die Böhm, die san drin.« Insbesondere jene Zugewanderten, die als »Ziegelbehm« bei der Errichtung der Ringstraße und weiteren Bauprojekten unter Bürgermeister Lueger tätig waren, sahen sich einem besonders starken Assimilationsdruck ausgesetzt und sprachen in zweiter und dritter Generation oft nur noch Deutsch.²²

Diese demografischen Entwicklungen in Wien verstärkten neben den antisemitischen Ressentiments aber auch nationalistische Spannungen, die aufgrund der fortschreitenden Emanzipation der nicht deutschen Nationalitäten der Monarchie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Luft lagen. Die verstärkten Bemühungen um nationale Selbstbestimmung führten zu Gegenreaktionen der nationalistischen deutschsprachigen Eliten: Es kam bereits Ende der 1870er-Jahre zur Gründung der Deutschnationalen Bewegung, von

21 Vgl. Sandgruber (2013), S. 151–154.

22 Für die Lage der böhmischen und jüdischen Einwohner und Einwohnerinnen Wiens zu Beginn des 20. Jahrhunderts vgl. u. a. Hamann (1996), S. 437–503.

deutschnationalen Burschenschaften und anderen Vereinen, die für eine Stärkung des deutschen Charakters der Monarchie eintraten. Die Deutschnationale Bewegung gab 1882 in ihrem Linzer Programm, das auf Georg Schönerer und die späteren Sozialdemokraten Victor Adler und Engelbert Pernerstorfer zurückging, die Parole »nicht liberal, nicht klerikal, sondern national« aus. Im Laufe der 1880er-Jahre wandte sich ihr Anführer Schönerer immer mehr von sozial-reformerischen Ideen ab und immer vehementer gegen das Judentum. Schönerers radikaler Antisemitismus wurde dabei – anders als jener seiner katholischen Widersacher – nicht religiös, sondern rassistisch begründet: »Die Religion ist einerlei / im Blute liegt die Schweine-rei« war einer der antisemitischen Wahlsprüche der Bewegung, ein anderer: »Ohne Juda, ohne Rom / wird gebaut Germaniens Dom«.

Als die radikale antisemitische Hetze in Taten umschlug, führte das zu einem Knick in Schönerers politischer Karriere: Gemeinsam mit Gesinnungsgenossen überfiel er 1888 die Redaktion des *Neuen Wiener Tagblatts*, das vom jüdischen Verleger Moritz Szeps herausgegeben wurde, dem Vater der berühmten Salonière und Journalistin Berta Zuckerkanndl. Dieser erste Akt des rechten antisemitischen Terrors in Österreich trug Schönerer eine Verurteilung ein: Er verlor seinen Adelstitel und für fünf Jahre sein Abgeordnetenmandat.

In den 1890er-Jahren feierte er ein politisches Comeback, das er nicht zuletzt der sogenannten Badeni-Krise im Jahr 1897 verdankte, die der aus Galizien stammende Ministerpräsident Kasimir Felix Badeni durch seine Sprachenverordnung verursacht hatte. Die neuen Bestimmungen sahen im Wesentlichen eine zweisprachige Amtsführung in Böhmen und Mähren vor – und zwar auch in jenen Gebieten, wo mehrheitlich Deutsch gesprochen wurde. Dieser Vorstoß führte prompt zu heftigsten Demonstrationen und Ausschreitungen, die an den Hochschulen besonders dramatische Formen annahmen und eine veritable Staatskrise in der k. u. k. Monarchie auslösten. Im Parlament wurden die Proteste von Vertretern der deutschnationalen



Zeitgenössische Karikatur, die Georg Schönerer im Kreise seiner Jünger zeigt. Der Anführer der Deutschnationalen und seine Anhänger galten als dem Alkohol zugeneigt und waren berüchtigt für ihre Umgangsformen.

Parteien angeführt, die sich um Georg Schönerer zur sogenannten Alldeutschen Vereinigung zusammengeschlossen hatten, der auf diese Weise für einige Jahre wieder die Führungsrolle in der deutsch-nationalen Bewegung übernehmen konnte. Im Laufe der Auseinandersetzungen tat sich noch eine weitere Frontlinie auf: die zwischen den deutschnationalen und den katholischen Kräften. Da die österreichische Katholische Volkspartei und etliche tschechische Geistliche Badenis Verordnung unterstützten, forderten Schönerer und seine Gesinnungsgenossen zum Aus-

tritt aus der katholischen Kirche auf, was zur sogenannten »Los-von-Rom-Bewegung« führte.

Viele Angehörige und Sympathisanten der Alldeutschen Bewegung waren – wie Schönerer selbst – Mitglieder deutschnationaler Burschenschaften, die mit dem wachsenden Anteil von jüdischen Studierenden und Lehrkräften an den Hochschulen im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ihre deutschliberalen Positionen einem immer prononcierteren Nationalismus und vor allem Antisemitismus opferten. Zu ersten Ausschreitungen dieser Art kam es im Jahr 1875 nach Äußerungen des renommierten Chirurgen Theodor Billroth, der von einer unüberwindbaren »Kluft zwischen rein deutschem und rein jüdischem Blut« sprach und damit erstmals

einem biologistisch begründeten Antisemitismus das Wort redete. Der aus Deutschland stammende und deutschnational eingestellte Mediziner polemisierte vor allem gegen die zugewanderten jüdischen Medizinstudenten aus den östlichen Kronländern der Monarchie und forderte ganz allgemein einen Numerus clausus für jüdische Studierende. Unterstützung erhielt er von deutschnationalen Studierenden und Burschenschaften, die für gewaltsame Übergriffe sorgten.²³ In den nächsten Jahren etablierte sich nicht nur die Bezeichnung »Antisemitismus« als Sammelbegriff für Judenhass in Wort und Tat. Parallel dazu begannen deutschnationale Burschenschaften, Juden aus rassistischen Gründen von der Mitgliedschaft auszuschließen.

Den Anfang machte 1878 die Wiener Burschenschaft Libertas, die als erste österreichische studentische Korporation den Arierparagrafen in ihren Statuten verankerte. Etliche weitere schlagende deutschnationale Burschenschaften wie etwa die Albia Wien, der Klubgründer Richard Riedl angehörte, folgten bis zum Sommer 1883. Auf diese Weise wurde die Bezeichnung »Burschenschaft« zunächst auf Wiener Boden, bald aber für ganz Österreich der Inbegriff einer deutsch-völkischen, also nationalen und antisemitischen Korporation.²⁴ Als Reaktion kam es umgekehrt zur Gründung von jüdischen Studentenverbindungen wie etwa der Kadimah. Der Antisemitismus der Burschenschaften wurde dadurch noch verstärkt und fand 1896 im sogenannten Waidhofener Prinzip seinen formellen Niederschlag: Burschenschaften, aber auch wehrhafte Vereine und andere deutsch-völkische Verbindungen, die sich zu diesem Beschluss bekannten, betrachteten Juden als nicht satisfaktionsfähig und schlossen sie von der Austragung von Duellen mit dem Säbel aus.

23 Für eine ausführliche Darstellung vgl. u. a. Seebacher (2011), insbes. S. 97ff.

24 Vgl. Hein (1984), S. 24–49, insbes. S. 37.

In dieser Zeit gehörten die von Korporationsmitgliedern verursachten Krawalle auf universitärem Boden – an der Universität Wien insbesondere im Arkadenhof – bereits zum Hochschulalltag. Wie es dabei zugeht, schilderte der Schriftsteller Stefan Zweig, der von 1899 bis 1904 an der Universität Wien studierte, in seinem Erinnerungsbuch »Die Welt von gestern«:

»Was für den Nationalsozialismus die SA-Männer leisteten, [...] besorgten für die Deutschnationalen die Corpsstudenten, die unter dem Schutz der akademischen Immunität einen Prügelterror ohnegleichen etablierten und bei jeder politischen Aktion auf Ruf und Pfiff militärisch organisiert aufmarschierten. Zu sogenannten »Burschenschaften« gruppiert, zerschmissenen Gesichts, versoffen und brutal, beherrschten sie die Aula, weil sie nicht wie die andern bloß Bänder und Mützen trugen, sondern mit harten, schweren Stöcken bewehrt waren; unablässig provozierend, hieben sie bald auf die slawischen, bald auf die jüdischen, die katholischen, die italienischen Studenten ein und trieben die Wehrlosen aus der Universität. Bei jedem »Bummel« (so hieß jener Samstag der Studentenparade) floß Blut.«²⁵

Die Gewalt der deutschnationalen Korporierten um das Jahr 1900 richtete sich also nicht nur gegen jüdische, sondern auch gegen »nicht deutsche« Studierende sowie katholische Couleurstudenten, ganz im Sinne der »Los-von-Rom-Bewegung«. Der Konflikt zwischen den Katholiken und den areligiösen Deutschnationalen wurde als »Akademischer Kulturkampf« bekannt und erlebte in Österreich Anfang 1908 mit der sogenannten Wahrmond-Affäre ihren Höhepunkt: Der an der Universität Innsbruck tätige Jurist Ludwig Wahrmond hatte sich Anfang 1908 für eine Zurückdrängung des katholischen Einflusses an den Hochschulen ausgesprochen, was zu heftigen Auseinandersetzungen an mehreren Universitäten und zur Versetzung Wahrmonds führte.

25 Zweig ([1944] 1975), S. 82f.

Abgesehen von den ideologischen Differenzen zwischen den um Vormacht streitenden katholischen und deutschnationalen Verbindungen gab es den von Stefan Zweig angesprochenen Unterschied im Gebrauch von Waffen, der bis heute andauert: Während »vollwertige« Mitglieder der deutschnationalen schlagenden Studentenverbindungen Messuren fechten müssen, die mit Schnittwunden im Gesicht enden können, sind solche martialischen Prüfungen bei katholisch Korporierten tabu. Anfang des 20. Jahrhunderts herrschte in dieser Frage auch zwischen den beiden großen Verbänden der deutsch-völkischen Korporationen eine tiefe Meinungsverschiedenheit: Während die im Verband alter Burschenschaftler Österreichs zusammengeschlossenen Korporationen Fechtkämpfe zwischen zwei männlichen Mitgliedern mit scharfen Waffen vorsahen und an dieser Tradition bis heute festhalten, wurden und werden solche Messuren von den wehrhaften, aber nicht schlagenden Vereinen des Kyffhäuserverbands abgelehnt – und damit sind wir wieder zurück bei der Gründungsgeschichte des Deutschen Klubs.

Denn um diese beiden deutschnationalen studentischen Dachorganisationen in Österreich trotz dieser Meinungsverschiedenheit wieder zu einen, begann man auf Vermittlung des neutralen Burschenschaftlers Adolf Kofend mit Verhandlungen. Kofend war Mitglied der Teutonia Prag (heute: Teutonia Prag zu Würzburg), die mit der Albia Wien und der Arminia Graz seit 1887 das sogenannte Schwarz-Rot-Goldene Kartell bildet. Ende 1907 einigte man sich darauf, einen »nationalen Verein« zu gründen, der Deutscher Klub heißen und als neutraler Boden dienen sollte. Dieser Name hatte bereits einige Tradition. So war auch schon ein deutschnationaler Verein in Linz genannt worden, der seine Blütezeit in den 1880er-Jahren hatte. Der neue Deutsche Klub in Wien ging weit über eine reine Dachorganisation zweier Verbände deutschnationaler Studentenverbindungen hinaus: Er sollte »einen Sammelpunkt aller übrigen

deutschnationalen Männer Wiens bilden«, wie es in einem Zeitungsbericht noch vor der offiziellen Gründung hieß.²⁶

Zwar repräsentierte der Deutsche Klub offiziell keine politische Partei und war zumindest laut Statut kein politischer Verein. De facto aber gehörten ihm Mitglieder aller deutschnationalen Parteien an, die dadurch in ihrem Zusammenhalt gestärkt werden sollten, so der Zeitungsartikel weiter: »Nach zwei Fronten sich abgrenzend – einerseits gegen die Christlichsozialen, andererseits gegen die Liberalen und Sozialdemokraten – soll er im politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und geselligen Leben Wiens das Organ bilden, das die Deutschnationalen vereint.«²⁷ Das Verhältnis des Deutschen Klubs zum parteipolitisch zersplitterten deutschnationalen Lager und dessen parlamentarischen Vertretern war also keines der Konkurrenz, wie der Historiker Lothar Höbelt fälschlich behauptete.²⁸ Vielmehr ist davon auszugehen, dass der Verein eine Art einigende außerparlamentarische Plattform darstellte, die von Beginn an meist den radikaleren Positionen im deutschnationalen Spektrum zuneigte.

Die Satzungen des Deutschen Klubs mussten dem damaligen Vereinsgesetz Genüge tun und verschleierten daher die politischen Absichten des Vereins. So hieß es unter Paragraph 1 etwas vage: »Der ›Deutsche Klub‹ ist ein nicht-politischer Verein und hat seinen Sitz in Wien. Sein Zweck ist die Pflege des deutschen Volkstums und die Schaffung eines gesellschaftlichen und geistigen Mittelpunktes für seine Mitglieder.«²⁹ Etwas deutlicher wurde man in späteren Vereinschroniken – wie etwa in jener des Historikers Wilhelm Bauer, der von Beginn an Mitglied war. Laut seiner Darstellung seien die Männer, »die an der Wiege des Deutschen Klub standen, mittel- oder unmittelbar

26 »Politische Rundschau. Ein neuer Versuch zum deutschnationalen Zusammenschluß«, *Grazer Tagblatt*, 13. Jänner 1908, S. 2.

27 Ebd.

28 Vgl. Höbelt (1993), S. 79.

29 O.A. (1909) [Satzungen des Vereines »Deutscher Klub«], S. 3.

durch die Schule Georg von Schönerers hindurchgegangen.«.³⁰ Noch deutlicher legte Carl Bardolff 1939 in seinem bereits zitierten Text zur Geschichte des Deutschen Klubs dar, was das eigentliche Ziel des Vereins gewesen sei: nämlich der Zusammenschluss »der alten deutschen Ostmark und der deutschstämmigen Österreicher mit dem Reich«. Schließlich waren die Gründer

»zum größten Teil Alte Herren der nationalen Studentenschaft Österreichs, die die Fahne des Schöpfers des alldeutschen Gedankens in Österreich, des unvergeßlichen Georg Ritter v. Schönerer, frei und unentwegt hochhielten. Sie standen auf dem Boden des Anschlußgedankens und der rassistisch-radikalen Ablehnung des Judentums.«³¹

Es sei aber politisch unmöglich gewesen, diese Ziele in die Satzungen aufzunehmen. Tatsächlich war auch der Arierparagraf im Gegensatz zum »Männerparagrafen« in den ursprünglichen Satzungen noch halb versteckt: Mitglieder konnten »nur Deutsche männlichen Geschlechts sein«.³²

Neben der Verfolgung politischer Ziele – insbesondere des Erhalts der besonderen Stellung der Deutschen und der deutschen Sprache – hatten die deutschnationalen Korporationen und damit auch der Deutsche Klub als ihre gemeinsame Vertretung eine wichtige Funktion für die Karrieren ihrer Mitglieder: Diese Vereine waren auch Stellenvermittlungsagenturen, und allem Anschein nach wurden im Deutschen Klub von Beginn an »die kameradschaftliche Haltung und die gegenseitige Hilfsbereitschaft beispielgebend« gepflogen.³³ Die »Alten Herren« – also die bereits im Berufsleben ste-

30 »Nationales Zentrum in Wien. Die Entwicklung des Deutschen Klubs«, *Neue Freie Presse*, 15. Jänner 1939, S. 9.

31 »Der Deutsche Klub – ein Streiter im Kampf«, *Neues Wiener Tagblatt*, 12. März 1939, S. 3f.

32 O.A. (1909) [Satzungen des Vereines »Deutscher Klub«], S. 3.

33 »Der Deutsche Klub – ein Streiter im Kampf«, *Neues Wiener Tagblatt*, 12. März 1939, S. 3.

henden älteren Mitglieder der Verbindungen – sollten den jüngeren Kollegen, die zu ihren Verbindungen gehörten, gute Stellungen verschaffen. In den Worten des Schriftstellers Otto Friedländer: »Wer von ihnen einmal in einem Amt sitzt, der hat die Pflicht, dort auch andere Couleurbrüder unterzubringen und die selbstverständlich anderen Bewerbern vorzuziehen.«³⁴

Genau diese Aufgabe der älteren Angehörigen der deutschnationalen Verbindungen wurde durch den Deutschen Klub, der seine Räumlichkeiten zu Beginn in der Johannesgasse 2 bzw. 4 in der Wiener Innenstadt hatte, noch einmal deutlich erleichtert. Denn damit verfügte man über Kontaktmöglichkeiten, die über jene der eigenen Korporation hinausgingen. Obwohl die Vereinsräumlichkeiten, die man sich mit dem kaufmännischen Verein teilte, nicht sonderlich repräsentativ waren, wurde das Klubheim ideeller und auch physischer Sammelpunkt vieler weiterer deutschnationaler und deutsch-völkischer Vereine Wiens. Der Deutsche Klub wurde damit im ersten Jahrzehnt seines Bestehens zu so etwas wie der gemeinsamen Wirkungsstätte des gesamten nationalen Altherrentums.

Die Klubabende fanden zunächst mittwochs statt, alle zwei Wochen gab es Vorträge ausgewählter Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland. Alternierend mit den Vorträgen wurden sogenannte Erörterungsabende eingeführt, bei denen meist über die Referate der Vorwoche diskutiert wurde. Das Spektrum der Vorträge entsprach der politischen Agenda der Deutschnationalen vor dem Ersten Weltkrieg, und auch bei den Referenten zeigte sich die enge Verbindung zu den einschlägigen Parteien. So referierte der deutsche Politiker Heinrich Claß, der Vorsitzende des Alldeutschen Verbands von 1908 bis 1939 und einer der ideologischen Wegbereiter des Nationalsozialismus, bereits im Gründungsjahr 1908 im Deutschen Klub. Im Juni 1909 fand eine Veranstaltung im Klub

34 Friedländer (1949), S. 182.

zur »Vertschechung Wiens« statt. Und 1912 sowie 1913 hielt die Deutschradikale Partei ihre Vollversammlung und zumindest eine Besprechung im Klub ab.

Das lag wohl auch daran, dass Karl Hermann Wolf, einer der Anführer der Partei und bei Gründung des Klubs Reichstagsabgeordneter, von Beginn an Mitglied des Vereins war. Der Politiker und Schriftsteller gehörte neben Schönerer, mit dem er sich zerstritt, zu den besonders exponierten Persönlichkeiten der deutschnationalen Bewegung. 1897 hatte er Kasimir Felix Badeni zum Duell gefordert und ihn dabei am Arm verletzt, was ihn zu einem Helden bei den Deutschböhmen machte. Wolf war auch eines der erklärten Vorbilder des jungen Adolf Hitler, der während seiner Zeit in Wien (von 1908 bis 1913) an Versammlungen und Reden Wolfs teilgenommen hatte.³⁵

Wolf gehörte dem Vorstand des 1911 gegründeten Deutschen Nationalverbandes an, einem Zusammenschluss der damaligen deutschliberalen und deutschnationalen Splitterparteien. Unter deren Repräsentanten gab es neben Wolf noch einige andere Klubmitglieder: Für die Deutschradikale Partei waren dies etwa Gustav Bodirsky, Rudolf Heine, Gustav Hummer, Albert Mühlwerth und Raphael Pacher. Im Mitgliederverzeichnis 1913 scheinen außerdem noch Philipp Langenhan (Deutsche Fortschrittspartei), Rudolf Lodgman (parteilos), Otto Lecher (Deutsche Nationalpartei) sowie Otto Steinwender und Arthur Stölzel (Deutsche Volkspartei) auf. Erst etwas später traten dann auch zwei Mandatare der ausgeprägt antisemitischen Deutschen Arbeiterpartei (DAP) dem Deutschen Klub bei: Rudolf Jung und Walter Riehl, von dem noch ausführlicher die Rede sein wird.

Mitglied des Deutschen Klubs konnte man laut den ursprünglichen Satzungen nur auf Vorschlag von Vorstandsmitgliedern werden,

35 Zu Wolf vgl. u. a. Hamann (1996), S. 375–393.

zudem mussten drei Viertel des Vorstands zustimmen.³⁶ Dem gehörten ganz zu Beginn neben Handelskammersekretär Richard Riedl, dessen gewinnende Umgangsformen laut Zeitzeugen zu den erfolgreichen Anfangsjahren des Vereins maßgeblich beitrugen, Vertreter des Bildungs- und auch des Besitzbürgertums an: mehrere Universitätsprofessoren aus verschiedenen Hochschulen ebenso wie ein Dramaturg des Deutschen Volkstheaters, ein Rechtsanwalt, ein Ministerialrat, ein Mediziner, ein Ingenieur und ein Oberingenieur sowie Fabriks- und Generaldirektoren.

Der Verein wuchs schnell und kontinuierlich: Ende März 1909 zählte der Deutsche Klub bereits 347 Mitglieder.³⁷ Nachdem Richard Riedl ins Handelsministerium berufen worden war und eine Wiederwahl ablehnte, übernahm Victor Ohnhäuser, der Generaldirektor der Versicherungsanstalt Janus, die Obmannschaft. Nach dessen Tod im Dezember 1911 wurde der technische Konsulent Albrecht Gröling zum Obmann gewählt – und damit abermals ein Burschenschafter der Wiener Albia (für eine Übersicht zu den Obmännern siehe Tabelle 3). Aus der Zeit von Grölings Obmannschaft liegt auch das erste gedruckte Mitgliederverzeichnis vom 30. Juni 1913 vor. Rund fünf Jahre nach der Gründung gehörten dem Verein 455 Männer an, die sich zu über zwei Drittel (68 Prozent) aus dem Bildungsbürgertum rekrutierten. Dazu zählten unter anderem 107 höhere öffentlich Bedienstete, 40 Ärzte,³⁸ je 35 Hochschulprofessoren und Rechtsanwälte sowie 31 Ingenieure oder Architekten. Dazu kamen 25 Beamte ohne abgeschlossene

36 Laut den Satzungen von 1924 brauchte es dann nur mehr den Vorschlag von mindestens zwei Mitgliedern und eine Zweidrittelmehrheit im Vorstand.

37 »Deutscher Klub«, *Neues Wiener Tagblatt*, 13. April 1909, S. 10. Im Juni 1934 gehörten dem Deutschen Klub noch 84 Männer an, die bis Ende Juni 1909 beigetreten waren. Vgl. »Feier der 25jährigen Mitglieder des Deutschen Klubs«, MDK, Juni 1934, S. 8f.

38 Nimmt man noch die öffentlich Bediensteten im Gesundheitswesen und Privatdozenten der Medizin hinzu, kommt man sogar auf 59 Mediziner. Für das vollständige Mitgliederverzeichnis vgl. MDK, 1913, Nr. 5, S. 3–19.

Hochschulbildung (siehe Tabelle 1). Diese zählten insofern zu einer Minderheit im Mitgliederstand, als sich der Akademikeranteil (einschließlich der Ingenieure) auf 72 Prozent belief.

Auffällig ist, dass von den 33 Ministerialbeamten, die Mitglieder des Deutschen Klubs waren, nicht weniger als 15 im Eisenbahnministerium arbeiteten, hinzu kamen 16 weitere Eisenbahner. Das war kein Zufall, da diese Berufsgruppe besonders stark dem Deutschnationalismus zuneigte. So waren die Eisenbahner in der Habsburgermonarchie auch eine der wenigen Berufsgruppen, in denen es nationale Gewerkschaften gab.³⁹ Und es passt auch ins Bild, dass sich im Mitgliederstand des Jahres 1913 der Name des ehemaligen Eisenbahnministers Julius Derschatta (1906 bis 1908) findet. Das Besitzbürgertum war mit 47 Fabrikanten (also ziemlich genau zehn Prozent) und 31 leitenden Angestellten vertreten, wobei höchstwahrscheinlich auch ein Gutteil der 16 Kaufleute dieser Kategorie hinzugezählt werden kann.⁴⁰ Zu den heute noch klingenden Namen unter den Industriellen wäre der von Julius Meinel II. zu nennen, der aus dem einfachen Lebensmittelgeschäft seines Vaters eines der führenden Unternehmen der Branche machte.

Bei den Kirchenvertretern (sowohl den Theologieprofessoren wie auch den Priestern) fällt auf, dass es sich durchwegs um solche evangelischen Bekenntnisses handelte. Die Hochschullehrer, die dem Klub 1913 angehörten (einschließlich sieben Dozenten mit einem anderen Hauptberuf), waren relativ gleichmäßig über die verschiedenen Hochschulen und Fakultäten verteilt – mit einem etwas überproportionalen Anteil von Geisteswissenschaftlern, von denen es nicht weniger als 15 gab. Dazu kamen acht Naturwissenschaftler sowie zwölf Mediziner (mit verhältnismäßig vielen Dermatologen und Pathologen) sowie sechs Juristen. Unter den Geisteswissenschaftlern waren

39 Vgl. Autengruber (2017), S. 43.

40 Eine Unterscheidung in Großkaufleute und Kaufleute war aufgrund der vorliegenden Daten leider nicht möglich.

wiederum die Historiker und Archivare besonders stark vertreten: Etliche wichtige nicht-jüdische Fachvertreter Wiens waren vor dem Ersten Weltkrieg Mitglieder des Deutschen Klubs – zum Teil auch schon ab 1908.⁴¹ Deren Bedeutung für den Verein kann man auch daran ablesen, dass die Klubmitglieder eigens auf den deutschen Historikertag hingewiesen wurden, der Mitte September 1913 in Wien stattfand: »Der Vorstand hält diesen Anlaß für sehr geeignet, mit den geistig führenden Kreisen des verbündeten Reiches eine bessere Fühlung zu gewinnen« und forderte indirekt zur Teilnahme auf.⁴²

Auch unter den Vortragenden des Jahres 1913 fand sich zumindest ein prominenter Historiker: Alfons Dopsch, ein Großdeutscher mit antislawischen Ressentiments, referierte über die historische Stellung des Deutschtums in den Sudetenlanden im Lichte der neuesten Forschung. Auch viele andere Vorträge waren eindeutig politisch und standen im Dienste der deutschnationalen Sache: Der deutschradikale Reichstagsabgeordnete Gustav Bodirsky sprach über »die neue Organisation der Deutschnationalen Wiens«, sein Parteikollege Raphael Pacher »Über den deutsch-tschechischen Ausgleich«, Otto Lecher über die »innerpolitische Rohbilanz der Balkankrise« und der sudetendeutsche Politiker Franz Jesser, ein Reichstagsabgeordneter der Großdeutschen Volkspartei, aber kein Klubmitglied, über das »deutschnationale Problem und die Ostpolitik«. Und selbst im

41 Die nicht weniger als 15 Fachvertreter – darunter zahlreiche einflussreiche Universitätsprofessoren – waren Wilhelm Bauer, Viktor Bibl, Ludwig Bittner, Alfons Dopsch, Lothar Groß, Albert Hiller, Hans Hirsch, Karl Hönel, Emil Ottenthal, Oswald Redlich, Emanuel Schwab, Harold Steinacker, Hans Uebersberger und Hans Voltelini. Frühe Klubmitglieder mit Nähe zur Geschichtswissenschaft waren der Rechtshistoriker Ernst Schwind, der Mediävist und Germanist Rudolf Much, der Orientalist Rudolf Geyer, der Geograf Hugo Hassinger oder der Indologe Leopold Schroeder. Der Antisemitismus und Deutschnationalismus der Historiker zeigte sich auch daran, dass der Akademische Verein deutscher Historiker in Wien de facto seit 1911 keine »nicht-arischen« Mitglieder mehr aufnahm, vgl. Winkelbauer (2018), S. 158.

42 MDK, 1913, Nr. 5, S. 1.

Bereich Kultur gab es neben einem Vortrag von Adolf Loos (ebenfalls kein Mitglied) über »Architektur und Ornamentik« einen einschlägigen Vortrag von Klubmitglied Max Millenkovich mit dem Titel »Richard Wagner. Der Deutsche« zum 100. Geburtstag des Komponisten.⁴³

Der Beginn des Ersten Weltkrieges am 28. Juli 1914 stürzte Wien und den österreichischen Teil der Monarchie in einen großen chauvinistischen Taumel. Besonders euphorisiert waren die Mitglieder des Deutschen Klubs, denen das militärische Bündnis mit dem Deutschen Reich bestens ins politische Programm passte. Der Klub habe sich damals »zum Wortführer der durch das waffenbrüderliche Zusammengehen mit dem Reiche gesteigerten nationalen Stimmung« gemacht, schrieb Wilhelm Bauer in seiner Klubchronik: »Mehr als jede Propaganda es zu Wege gebracht hätte, war Ausbruch und Fortgang des Weltkrieges danach angetan, alle völkisch Gesinnten zu sammeln.«⁴⁴ Und Carl Bardolff, der im Laufe des Krieges zwei Mal befördert wurde und es bis zum Feldmarschalleutnant brachte, verwies im Rückblick auf »eine Reihe von bedeutungsvollen Besprechungen, Verhandlungen und Denkschriften«, die in den Kriegsjahren dem Deutschen Klub entstammten.⁴⁵

Das war nicht übertrieben. Tatsächlich setzte der Deutsche Klub schon ab den ersten Kriegsmonaten eine Reihe von Initiativen, in denen es vor allem um die politische Ordnung nach dem Krieg ging. Neben einzelnen Vorträgen zu dem Thema – unter anderem vom bereits erwähnten deutschen Politiker Heinrich Claß am 20. September 1914 – fanden auf Anregung des Klubmitglieds August Schachermayr ab Mitte November 1914 Treffen von

43 Vgl. »Vereinsnachrichten«, *Deutsches Volksblatt*, 25. Januar 1914, S. 13.

44 »Nationales Zentrum in Wien. Die Entwicklung des Deutschen Klubs«, *Neue Freie Presse*, 15. Jänner 1939, S. 9.

45 »Der Deutsche Klub – ein Streiter im Kampf«, *Neues Wiener Tagblatt*, 12. März 1939, S. 3.

führenden Repräsentanten des Deutschen Klubs mit der deutsch-nationalen Hochschullehrerschaft und der Altherrenverbände der deutsch-völkischen akademischen Körperschaften statt. Thema der Besprechungen war vor allem die Neuordnung Mitteleuropas nach dem Krieg. Zum einen war man davon überzeugt, dass die Allianz mit Deutschland auch nach dem Krieg fortgesetzt werden sollte. Zum anderen dachte man die bereits zuvor angestellten Überlegungen zum deutschen Charakter der westlichen Hälfte der Monarchie radikal weiter und konkretisierte die Idee von einem deutsch geprägten Mitteleuropa.

Diese Ideen, die im Deutschen Klub eifrig diskutiert wurden, sahen eine mehr oder weniger radikale Beschneidung der nationalen Rechte nicht-deutscher Nationalitäten vor; Kronländer wie Galizien und Dalmatien sollten überhaupt abgetreten oder zu autonomen Teilstaaten werden, vergleichbar mit dem Status Kroatiens innerhalb der ungarischen Reichshälfte. Damit verbunden war das Ziel, dass die »deutschen« Alpen- und Sudetenländer in diesem neuen Mitteleuropa mehr Gewicht bekommen und eine forcierte Germanisierungspolitik gegenüber der tschechisch- und slowenischsprachigen Bevölkerung möglich würde.

Als besonders aktive Mitarbeiter an diesen Plänen erwiesen sich einmal mehr die deutschnationalen Historiker des Deutschen Klubs. Zu nennen wäre in diesem Zusammenhang unter anderem Harold Steinacker, in der NS-Zeit Rektor an der Universität Innsbruck, der radikal antislawisch eingestellte Osteuropahistoriker Hans Uebersberger, der Archivar Ludwig Bittner oder der damals noch an der Universität Czernowitz lehrende Historiker Raimund Friedrich Kaindl, der zwar kein Klubmitglied war, aber im Klub vortrug.⁴⁶ Zu den Proponenten dieser Pläne gehörten aber auch der damalige Klubobmann, der Orientalistik-Professor Rudolf Geyer und der

46 Vgl. Ramhardter (1973), insbes. S. 100–114.

einflussreiche Botanik-Professor Richard Wettstein, Rektor der Universität Wien im Studienjahr 1914/15.

Das Ergebnis dieses Gedankenaustausches wurde im Februar 1915 dem Deutschen Nationalverband im österreichischen Abgeordnetenhaus sowie den deutschen Volksräten der einzelnen Kronländer mitgeteilt und weiteren Beratungen unterzogen. In einer Versammlung des Deutschen Klubs, die zu Ostern 1916 stattfand, wurde das Grundsatzpapier unter Beifall der Anwesenden und mit Zustimmung zahlreicher Abgeordneter und Vertreter nationaler Verbände angenommen. Die gerade einmal achtseitige Schrift, für deren Druck und Vervielfältigung ebenfalls der Deutsche Klub Verantwortung trug, erschien unter dem Titel »Forderungen der Deutschen Österreichs zur Neuordnung nach dem Kriege«,⁴⁷ Bekannt wurde sie als sogenannte Osterbegehrrschrift, die als wichtigste Punkte eine Wirtschafts- und Zollgemeinschaft mit Deutschland vorsah, eine Sonderstellung Galiziens, die gesetzliche Festlegung des Deutschen als Staatssprache, eine neue Landesordnung für Böhmen mit einsprachigen Gerichtsbezirken und eine neue Geschäftsordnung des Reichsrates.⁴⁸

Diese radikalen Forderungen fanden zum Teil sogar ihre Umsetzung, denn eine Stärkung des deutschen Elements war auch im Sinne der cisleithanischen Regierung.⁴⁹ Ministerpräsident Karl Stürgkh gab den Auftrag zu einer entsprechenden Abänderung der Verfassung, die aber nicht mehr umgesetzt werden konnte, da Stürgkh am 21. Oktober 1916 von Friedrich Adler ermordet wurde, der die diktatorische Politik Stürgkhs als Tatmotiv nannte. Damit waren die Umsetzungsversuche der Osterbegehrrschrift freilich noch nicht beendet. Noch im April 1917 wollte Ministerpräsident Heinrich

47 O.A. (1916).

48 Für die Forderungen vgl. das Originaldokument bzw. u. a. Rauchensteiner (2013), S. 519–522.

49 Für diese Umsetzungs Bemühungen vgl. Broucek (1997), S. 175.

Clam-Martinic Fakten schaffen: Geplant war die Einführung des Deutschen als einzige Amtssprache in der österreichischen Reichshälfte und eine Autonomie für Galizien, was den deutschen Charakter der übrigen Teile Österreichs gestärkt hätte. Zudem war für die böhmischen Länder eine Neueinteilung der Verwaltungsbezirke nach klaren ethnischen Mehrheiten geplant. Doch Kaiser Karl lehnte diese massiven Einschnitte in die Struktur des Habsburgerreiches ab und verfügte als Ausweg die Wiedereinberufung des Reichsrates, wodurch auch die nicht-deutschen Nationalitäten wieder eine Stimme erhielten.

Im Deutschen Klub rückte man von den hochgesteckten Forderungen nicht ab. Daran änderte auch die sich langsam abzeichnende Niederlage nichts.⁵⁰ Umso größer musste für diese deutschnationalen Intellektuellen die Enttäuschung nach dem verlorenen Krieg gewesen sein. Alle Träume einer Hegemonie der deutschsprachigen Bevölkerungsanteile in einem neuen Mitteleuropa waren nun Makulatur. Ihre Erwartungshaltung war hochgeschürt und die Fallhöhe war enorm – entsprechend tief fielen die Deutschnationalen nach dem Ende des Krieges, für den Österreich und seine Verbündeten die Alleinschuld zugewiesen wurde.

Einige Monate zuvor fand im Deutschen Klub noch ein Vortrag statt, dessen Titel im Zusammenhang mit dem Datum 18. Juni 1918 erstaunt. Es ging nämlich um »Die Notwendigkeit einer selbständigen deutschnationalen Arbeiterbewegung und einer deutschen nationalsozialistischen Parteigruppe«.⁵¹ Über den konkreten Inhalt des Vortrags ist nichts bekannt, nur der Name des Referenten ist überliefert. Es handelte sich um den Rechtsanwalt und Politiker Walter Riehl, seines Zeichens Vorstandsmitglied des Deutschen Klubs und frisch gebackener Geschäftsführer der Deutschen Nationalsozialistischen

50 So erschien noch 1918 die vom Deutschen Klub herausgegebene Schrift »Die Deutschen Österreichs und die südslawische Frage«.

51 MDK, 1918, Nr. 12.

Mitteilungen des „Deutschen Klubs“ in Wien
I., Johannesgasse 2. — Fernsprecher 6083.

Jahrgang 1918.

Erscheint mindestens viermal
im Jahre.

Nr. 12.

Credit: ÖNB

Dienstag, den 18. Juni 1918,
pünktlich um $\frac{1}{8}$ Uhr abends, im kleinen Saale
des kaufmännischen Vereines, I., Johannesgasse 4,
1. Stock,

Vortragsabend

Rechtsanwalt Dr. Walter Riehl,

Geschäftsführer der deutschen nationalsozialistischen Arbeiter-
partei und Vorstandsmitglied des deutschen Klubs:

„Die Notwendigkeit einer selbständigen
deutschnationalen Arbeiterbewegung und
einer deutschen nationalsozialistischen Par-
teigruppe.“

Einladung zum ersten »nationalsozialistischen« Vortrag von Walter Riehl im Deutschen Klub am 18. Juni 1918.

Arbeiterpartei (DNSAP), die dabei war, die Nachfolge der Deutschen Arbeiterpartei (DAP) anzutreten.

Mit dem neuen Namen sollte die »soziale« Seite betont werden – in strikter Gegnerschaft und Konkurrenz zur Sozialdemokratie, der Riehl ursprünglich nahegestanden war. Sein Vater war ein enger Freund Engelbert Pernerstorfers, der seinerseits als Deutschnationaler begonnen hatte und dann zu einem der Führer der Sozialdemokratie avancierte. Walter Riehl hingegen wurde während seiner Zeit als Richteramtspraktikant in Reichenberg (heute: Liberec in

Tschechien), die von 1906 bis 1908 dauerte und durch die sogenannten Grenzlandkämpfe geprägt war, umgekehrt vom Sozialdemokraten zum radikalen Nationalisten. 1909 trat er der DAP bei, und ein Jahr später wurde er aufgrund seiner extremen deutschnationalen Haltungen aus dem Staatsdienst entlassen.

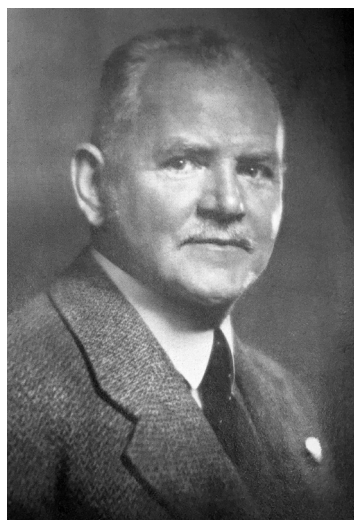
1918, im Jahr seines Vortrags im Deutschen Klub, verfasste Riehl unter dem Titel »Unser Endziel« auch noch eine »Flugschrift für deutschen Nationalsozialismus«. Diese Broschüre, die bis 1923 in fünf Auflagen erschien, war die erste Publikation, die den Begriff »Nationalsozialismus« im Titel trug und ein »nationalsozialistisches« Programm skizzierte, das sich in vielen Punkten kaum von den Forderungen der Osterbegehrrschaft unterschied. Zudem bastelte sie bereits vor Kriegsende an der Dolchstoßlegende: »Dieses Elend und vieler Jammer in diesem Kriege ist nicht nur Schuld der äußeren Feinde, es ist viel Niedertracht der unter uns wohnenden meist fremdrassigen ›Hyänen des Hinterlandes‹ mit dabei.«⁵² Riehl wurde mit dieser Flugschrift zum Wegbereiter der NSDAP, die 1920 als deutsche Schwesterpartei gegründet wurde. Der Proto-Nazi dachte sich im Februar 1920 auch das Hakenkreuz als Parteisymbol aus, das in den Jahren zuvor bereits in der völkischen Bewegung als antisemitisches Zeichen zum Einsatz gekommen war. Im Herbst dieses Jahres lud er Adolf Hitler, der in München offenbar zeitgleich und unabhängig von Riehl seine Hakenkreuzfahne entwarf,⁵³ zu einer ersten Propagandareise durch Österreich ein. Aus dieser Zeit datieren die ersten österreichischen Zeitungsberichte über Hitler, der sich bald immer öfter in die Angelegenheiten der österreichischen Schwesterpartei einzumischen begann.

1923 kam es dann in Salzburg zum Bruch: Während Riehl eher für einen demokratisch-parlamentarischen Kurs eintrat, favorisierte Hitler eine revolutionäre außerparlamentarische Strategie. Riehl

52 Riehl (1918), S. 3.

53 Vgl. Pauley ([1981] 1988), S. 43.

verließ daraufhin die von ihm mitgegründete Partei. In den 1920er-Jahren hatte Riehl einige weitere bemerkenswerte Auftritte, die in engem Zusammenhang mit dem Deutschen Klub standen oder überhaupt dort stattfanden. So wie Riehls Vortrag am 18. Juni 1918 zeigen diese Aktivitäten, von denen im nächsten Kapitel ausführlicher die Rede sein wird, dass der Deutsche Klub trotz seiner bürgerlichen Mitglieder auch frühen »nationalsozialistischen« Ideen und ihren Vertretern offenstand – lange bevor sich der Klub ab dem Jahr 1930 immer deutlicher in dieses



Der erste Austro-Nazi: Walter Riehl in den 1930er-Jahren. Seine Biografie ist eng mit der Geschichte des Deutschen Klubs verbunden.

Lager begab. Radikale nationalistische und antisemitische Positionen hatte man ohnehin von Beginn an vertreten.

Die weitere Karriere Riehls, der mit Hitler per Du war, ist in all ihren Wendungen einzigartig, aber insgesamt dann doch auch wieder nicht völlig untypisch für den ersten Austro-Nazi: Im Jahr 1930 wurde er Mitglied der NSDAP und sogar nationalsozialistisches Gemeinderatsmitglied in Wien, ehe er im August 1933 wieder aus der Partei ausgeschlossen wurde. Kurz zuvor hatte er Hitler zur »Macht-ergreifung« noch ein Buch über die frühen Tage der DAP geschickt und es mit folgender Widmung versehen: »Dem Heiland des Hakenkreuzes, Reichskanzler A. Hitler Ende Juli 1933 gewidmet von seinem treuen Johannes«. ⁵⁴ Nach dem »Anschluss« im März 1938 nahmen die Nationalsozialisten Riehl für einige Zeit in Gestapo-Haft

54 Zitiert nach Hamann (1996), S. 374.

– wohl auch wegen dessen Nähe zum Kreis des Nationalökonomen Othmar Spann, der als Hauptproponent ständestaatlicher Konzepte und früherer Unterstützer des Nationalsozialismus versucht hatte, der NSDAP seine Theorien schmackhaft zu machen.⁵⁵ Nachdem Riehl wieder entlassen worden war, bemühte er sich um neuerliche Aufnahme in die NSDAP und veranstaltete zu diesem Zweck sogar Tanzabende, zu denen er die Wiener NS-Prominenz einlud. Doch alle seine Versuche blieben erfolglos.⁵⁶

Nach dem Krieg gelang es ihm dann doch noch, in einer Partei Fuß zu fassen. Er trat 1947 mit Unterstützung von Leopold Kunschak der ÖVP bei und forderte die »Ehemaligen« auf, diese Partei zu wählen, »um nicht dauernd als sogenannte ›Faschisten‹ abseits zu stehen«.⁵⁷ Bei Riehls Begräbnis 1955 am Hietzinger Friedhof hielt dann kein »Alter Kämpfer« die Grabrede, sondern der spätere ÖVP-Handelsminister Otto Mitterer. Anwesend war auch Felix Hurdes, amtierender Präsident des Nationalrats und von 1945 bis 1952 ÖVP-Unterrichtsminister.⁵⁸

55 Riehls um zehn Jahre jüngerer Halbbruder Hans Riehl war ein Schüler von Othmar Spann und als Nationalökonom, Soziologe und Kunsthistoriker vor allem an der Universität Graz tätig.

56 Vgl. Wladika (2005), S. 637.

57 Zitiert nach Brandstötter (1969), S. 348.

58 Vgl. Wladika (2005), S. 638.

Exkurs: Die Deutsche Gemeinschaft (1919 bis 1930)

Anfang April 1930 hatte Arthur Seyß-Inquart noch einen weiteren wichtigen Auftritt im Deutschen Klub: Nachdem er am 8. April in einer kämpferischen Rede den Zusammenschluss der gesamten »nationalen Intelligenz« im Kampf gegen den Marxismus gefordert hatte, stand er nur einen Tag später in den Klubräumlichkeiten neuerlich am Rednerpult. Das Auditorium, zu dem er nun sprach, unterschied sich wesentlich von jenem des Vorabends. Der Eintritt war nämlich nur unter Vorlage eines Briefs möglich, der am 15. März an rund 130 Männer ergangen war. Dieses Schreiben hatten Klubgründer wie Carl Bardolff und Wilhelm Buchta erhalten, aber auch etliche Christlich-soziale wie der spätere Bundeskanzler Engelbert Dollfuß oder Emmerich Czermak, der von 1929 bis 1932 – mit einer kurzen Unterbrechung – Unterrichtsminister war. Sie alle hatten der Deutschen Gemeinschaft angehört, einer geheimen antisemitischen Vereinigung, die wenige Tage vor der Rede Seyß-Inquarts nach über zehnjährigem Bestehen aufgelöst worden war. Drei ihrer führenden Mitglieder – der Industrielle Alexander Adensamer, der Ägyptologe Wilhelm Czermak und der Jurist Siegfried Camuzzi – luden nun ausgewählte »Brüder« zu einem Abschiedsappell Seyß-Inquarts in den Deutschen Klub.

Es ist nicht ganz einfach, die wahre Bedeutung der Deutschen Gemeinschaft richtig einzuschätzen. Wie zu zeigen sein wird, dürfte ihr Einfluss zumindest auf personalpolitische Entwicklungen der Zwischenkriegszeit enorm gewesen sein. Dennoch blieb auch dieser Geheimbund ähnlich wie der Deutsche Klub lange unerforscht. Nach einigen wenigen Pionierarbeiten von Wolfgang Rosar und Michael Siegert in den 1970er-Jahren riss das Interesse der Zeitgeschichteforschung an der Deutschen Gemeinschaft ab, was vermutlich auch der

dürftigen Quellenlage geschuldet sein dürfte.¹⁶² Da diese Organisation, die offiziell als Verein angemeldet war, im Verborgenen operierte, sind die genauen Umstände sowohl der Gründung im Jahr 1919 wie auch der Auflösung im Jahr 1930 nicht restlos geklärt. Es gibt aber Hinweise darauf, dass die Deutsche Gemeinschaft unmittelbar aus dem Deutschen Klub hervorging. Das jedenfalls legte der Osteuropahistoriker Hans Uebersberger nahe, der im Ersten Weltkrieg eine wichtige Rolle für die ideologische Ausrichtung des Deutschen Klubs und für die Radikalisierung der Deutschnationalen gespielt hatte. Wie sich Uebersberger im Jahr 1936 erinnerte, sei nach dem Krieg

»unter dem Eindrucke der immer fühlbarer werdenden Verjudung Wiens in den Kreisen des Deutschen Klubs der Gedanke entstanden, durch eine geheime arische Kampforganisation dem entgegenzuwirken. Man griff dabei unter dem Eindruck des Fronterlebnisses auch auf die katholischen Kreise zurück, die zu diesem gemeinsamen Abwehrkampf bereit waren.«¹⁶³

Die Gründung stand dabei in Zusammenhang mit der Wiederzulassung der Freimaurer. Die österreichischen Logen hatten zwar auch in der Monarchie bestanden, allerdings mussten Vertreter der Behörden an ihren Versammlungen teilnehmen, weshalb sie die rituellen Arbeiten in Ungarn abhielten, wo andere vereinsrechtliche

162 Vgl. Rosar (1971), S. 29–37 sowie Siegert (1971, 1974 und 1981); vgl. auch Jagschitz (1976). Wesentliche Unterlagen, auf die vermutlich auch Rosar zurückgriff, finden sich im Nachlass des niederländischen Journalisten Jules Huf, der Ende der 1960er-Jahre intensiv über Arthur Seyß-Inquart und die Deutsche Gemeinschaft recherchierte. Hufs Aufzeichnungen werden im Archiv der Österreichischen Gesellschaft für Zeitgeschichte am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien aufbewahrt und bilden eine zentrale Grundlage für dieses Kapitel. Wir danken Johannes Koll für den Hinweis auf diesen Nachlass.

163 Brief von Hans Uebersberger vom 17. März 1936, Bundesarchiv Berlin, R 4901 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung), 25551, Blatt 2408f. Unser Dank geht an Bastian Stoppelkamp für den Hinweis und die Einsichtnahme in eine Kopie dieses Briefs.

Bestimmungen galten.¹⁶⁴ Rechte Antisemiten vermuteten hinter der Freimaurerei eine Art linke und jüdische Weltverschwörung. Entsprechend stand die Deutsche Gemeinschaft in politisch diametralem Gegensatz zu ihr; sie war aber nach Vorbild der Freimaurer als ein Geheimbund organisiert.

Der Verdacht, dass Freimaurer in Österreich und speziell in Wien nach ihrer offiziellen Wiederezulassung einen gewissen politischen Einfluss entfalteten, ist nicht völlig von der Hand zu weisen. Zwar wurde die Großloge am 8. Dezember 1918 als Verein »Großloge Wien« offiziell als nicht politischer Verein gegründet, dessen offizieller Zweck darin bestand, für »die Verbreitung der allgemeinen Moral, Kultur und Nächstenliebe und Ausübung der Wohltätigkeit« zu sorgen.¹⁶⁵ Zugleich fanden sich unter den Brüdern der Großloge Wien einige der wichtigsten Sozialreformer des Landes, wie der sozialdemokratische Politiker Ferdinand Hanusch, der unmittelbar nach dem Krieg das neu geschaffene Staatsamt für soziale Fürsorge übernahm und in nur zwei Jahren für all jene Gesetze sorgte, die das Land zu einem für die damaligen Verhältnisse führenden Sozialstaat in Europa machten. So geht auf Hanusch die nach dem Krieg eingeführte Regelung der Arbeitslosenversicherung, das Arbeiterurlausgesetz, der Achtstundentag oder das Nachtarbeitsverbot für Frauen und Jugendliche zurück. Einige andere prominente linke Intellektuelle und Politiker, die der Freimaurerei angehörten, waren der Anatomieprofessor und Wiener Gesundheitsstadtrat Julius Tandler, der Soziologe Rudolf Goldscheid, dessen Fachkollege Friedrich Otto Hertz, der Biologe Paul Kammerer und Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi, der Gründer der Paneuropa-Union.¹⁶⁶

164 Vgl. Kodek (2009), S. 5f.

165 Zitiert nach Patka (2010), S. 14.

166 Goldscheid war Bruder bei der illegitimen Loge »Ardens«, die nicht der Großloge Wien, sondern dem in Deutschland angesiedelten »Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne« angehörte, vgl. Kodek (2009), S. 119f.

Aufgrund dieser Querverbindungen zur Sozialdemokratie und zum jüdischen Großbürgertum führte die Wiedererrichtung der Großloge Wien postwendend zur Gegenreaktion. Einer der schärfsten Hetzer gegen die Freimaurer unmittelbar nach ihrer Wiederzulassung war der deutschnationale Politiker Friedrich Wichtl, der als Mitglied der Deutschen Nationalpartei bis Februar 1919 knapp vier Monate lang in der provisorischen Nationalversammlung saß. Wichtl war bereits vor dem Ersten Weltkrieg dem Deutschen Klub beigetreten und galt nach dem Krieg als einer der radikalsten Antisemiten Wiens: Ihm war selbst der 1920 gegründete überparteiliche Antisemitenbund noch zu moderat.¹⁶⁷ Mit Pamphleten wie »Dr. Karl Kramář, der Anstifter des Weltkrieges« (1918) oder »Weltfreimaurerei. Weltrevolution, Weltrepublik« (1919) wurde Wichtl, der in den Wiener Burschenschaften Arminia bzw. Alania eine wichtige Rolle spielte, zum Kritiker einer angeblichen jüdisch-freimaurerisch-bolschewistischen Weltverschwörung.

Ohne einen Beleg bezichtigte Wichtl die Freimaurer, Schuld am Beginn des Krieges zu tragen: Sie hätten bei der Ermordung von Franz Ferdinand in Sarajevo ebenso ihre Finger im Spiel gehabt wie beim Selbstmord von Kronprinz Rudolf. Seine populären Schmähschriften wurden ähnlich wie die »Protokolle der Weisen von Zion« zu Bestsellern: »Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik« erschien 1923 bereits in der zehnten Auflage.¹⁶⁸ Wichtl trug seine

167 Vgl. Höbelt (2018), S. 106.

168 Selbst bei Wichtls damaligen Gesinnungsgenossen wie dem Bibliothekar und frühen Nationalsozialisten Karl Wache fanden diese Hetzschriften wenig Anklang: »Wichtls Buch über die Freimaurer und die Protokolle der Weisen von Zion wurden schockweise aufgelegt und vertrieben, aber mit diesen Erzeugnissen hatte ich wenig Freude, da ich sie nicht recht ernst nehmen konnte«, schrieb Wache nach 1945 in seinen Memoiren: »Die Freimaurerei, der Herder, Goethe, Schiller, Mozart angehört hatten, sollte aus lauter Verbrechern bestehen?«, vgl. Wache, Memoiren, Blatt 137. Nicht weiter überraschend zirkulieren diese Werke bis heute als Nachdrucke in rechtsextremen und rechtsextremistischen Kreisen und sind mittlerweile auch als Hörbücher auf YouTube abrufbar.

kruden Verschwörungstheorien, die den Freimaurern auch die Schuld an der Kriegsniederlage zuschoben, öffentlich vor und fand dabei viel Resonanz. Am 27. März 1919 füllte er etwa den Großen Konzerthausaal mit einer Rede über die Freimaurerei und den Krieg.¹⁶⁹

Rund um diese Zeit, also im Frühjahr 1919, dürfte es auch zur Initiative gekommen sein, die geheimbündische Deutsche Gemeinschaft als antifreimaurerische Organisation zu gründen. Fest steht, dass der Wiener Rechtsanwalt Herbert Dölter die Deutsche Gemeinschaft am 6. Juni 1919 bei der Behörde anmeldete, am 1. Juli 1919 folgte die Aufnahme ins Vereinsregister.¹⁷⁰ Dölter war Burschenschafter der Arminia Graz und damit ebenso wie die Klubbegründer Richard Riedl (Albia Wien) und Adolf Kofend (Teutonia Prag) Mitglied im Schwarz-Rot-Goldenen Kartell, das diese drei Korporationen bildeten. Er zählte 1918 auch zu den Schlüsselfiguren bei der Gründung des Deutschen Burschenbundes. Dessen Leitsätze, alle Kräfte »gegen das Judentum und gegen jegliche das deutsche Volkstum verleugnende Internationale« zu bündeln und zugleich die Angriffe gegen die klerikale Studentenschaft einzustellen, schufen auch die Basis für die Deutsche Gemeinschaft.¹⁷¹

Als Vereinssitz diente ein eigenes Büro im Gebäude des damaligen Verkehrsministeriums in der Elisabethstraße 9 in der Wiener Innenstadt. Laut den offiziellen Statuten bestand der Zweck des Vereins in der »Hebung der wirtschaftlichen Kraft des deutschen Volkes in Deutschösterreich, dessen Erziehung zu intensiverer Arbeitsleistung, größerer Sparsamkeit und Bildung«.¹⁷² Diese

169 Vgl. »Freimaurerei und Weltkrieg. Ein Vortrag Dr. Wichtls im Konzerthaus«, *Reichspost*, 29. März 1919, S. 4 (Mittagsblatt).

170 Vgl. Notizen zur Gründung der Deutschen Gemeinschaft, IfZ, DO-1102, Nachlass Huf.

171 Knoll (1924), S. 762.

172 Ebd.

angegebenen Ziele waren aber nur vorgetäuscht: Der Verein fungierte nämlich als Tarnorganisation für den eigentlichen Geheimbund, der kurz und bündig »die Burg« hieß.¹⁷³ Das tatsächliche Ziel der Deutschen Gemeinschaft war die Protektion der »eigenen Leute« sowie der Ausschluss von Juden, von Freimaurern, Sozialisten sowie von anderen Linken und Liberalen von allen Führungspositionen. Da eine Ungleichbehandlung dieser Personengruppen aufgrund des Staatsgrundgesetzes offiziell unmöglich war, musste man geheim vorgehen. Während man diese zu diskriminierenden Personen als »ungerade« bezeichnete, galten die Gefolgsleute als »gerade«. Angesichts der angespannten wirtschaftlichen Situation nach dem Ersten Weltkrieg kam dieser Form der Protektion und Stellenvermittlung eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu.

Eine Art programmatische Kampfschrift für die Deutsche Gemeinschaft war das Brevier »Was wir sollen!«, das ein Jahr nach Gründung der Deutschen Gemeinschaft im Verlag von Adolf Holzhausen anonym erschien.¹⁷⁴ Laut dem Zeitzeugen Karl Wache waren neben ihm selbst Herbert Dölter, Arthur Seyß-Inquart, der Anglist Kurt Knoll und der Philologe Josef Bick die Autoren dieses 18-seitigen Machwerks,¹⁷⁵ das so gut wie alle antisemitischen Klischees bediente – insbesondere jenes, dass Juden allzu erfolgreich seien und über zu viel Macht verfügten. Dafür machten die Verfasser zwei Gründe verantwortlich, nämlich erstens den Zusammenhalt der »Juden« und zweitens das bisherige Versagen der »Arier«. Das Judentum sei »eine geheime Gesellschaft zur Förderung ihrer eigenen Belange«; dessen Emporkommen liege in einem Zusammengehörigkeitsgefühl, das keine Hemmungen kenne.

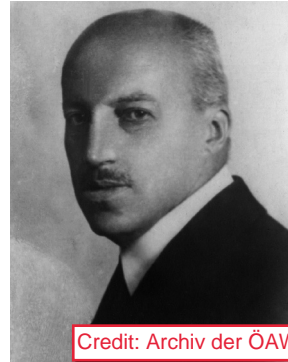
173 Vgl. Erlass der Geheimstatuten der Deutschen Gemeinschaft, IfZ, DO-1102, Nachlass Huf.

174 O.A. (1920).

175 Handschriftliche Notiz von Jules Huf, basierend auf den Aussagen von Karl Wache, IfZ, DO-1102, Nachlass Huf.

»Ihm vermochten wir bis jetzt nichts Gleichwertiges entgegenzustellen«, so das Resümee der Autoren.¹⁷⁶

Zwar werden konkrete Gegenmaßnahmen im Buch nicht explizit erwähnt, offensichtlich ist aber, dass ein antisemitischer Geheimbund wie die Deutsche Gemeinschaft genau diesem Ziel entsprach. Das lässt sich auch anhand der Organisationsstruktur rekonstruieren, die in den 21 Seiten umfassenden, geheimen Statuten akribisch festgehalten wurde und die Herbert Dölter angeblich im Einvernehmen mit dem Erzbischof der Erzdiözese Wien Kardinal Piffl konzipiert hat. 1919 wurden diese



Credit: Archiv der ÖAW

Rudolf Geyer, Professor für Orientalistik an der Universität Wien und langjähriger Obmann des Deutschen Klubs, stand vermutlich kurz auch an der Spitze der Deutschen Gemeinschaft.

Statuten ebenfalls im Verlag Adolf Holzhausen vom Verlagsinhaber selbst sowie von Karl Wache gesetzt und danach an Eingeweihte verteilt.¹⁷⁷ Das Regelwerk orientierte sich in vielen Aspekten an jenen der Freimaurerei – ungeachtet der Tatsache, dass deren Mitglieder als »ungerade« galten und bekämpft werden mussten.

Laut Hans Uebersberger war die Deutsche Gemeinschaft im Zellensystem organisiert und hatte eine doppelte Leitung, die zu Beginn aus dem Orientalisten Rudolf Geyer und dem Theologen Nivard Schlögl bestand.¹⁷⁸ Beide waren Professoren an der Universität Wien, Geyer war zudem langjähriger Obmann des Deutschen Klubs, Schlögl Priester in Heiligenkreuz und CV-Mitglied.

176 O.A. (1920), S. 15.

177 Vgl. Geheimstatuten der Burg; Notizen »Erl[ass] der Geheimstatuten DG (mit Wache durchgenommen)«, IfZ, DO-1102, Nachlass Huf, Mappe 7.

178 Brief von Hans Uebersberger vom 17. März 1936, Bundesarchiv Berlin, R 4901 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung), 25551, Blatt 2409.

Auch Karl Wache bestätigte, dass es eine Doppelspitze aus nationalen und katholischen Kräften gab, allerdings nannte er andere Namen. Wache, der erst kurz nach der Gründung der Deutschen Gemeinschaft für diese angeworben wurde und etliche Jahre lang als Generalsekretär fungierte, geht in seinen Erinnerungen davon aus, dass die »oberste Leitung« auf nationaler Seite von Herbert Dölter und Kurt Knoll gebildet wurde.¹⁷⁹ Ihnen gegenüber sei Kardinal Piffll gestanden.¹⁸⁰

Die Verbindungen zum Deutschen Klub werden bei einem Blick auf die weiteren von Wache genannten Führungspersonlichkeiten der Deutschen Gemeinschaft deutlich: Der gesamte nationale Flügel der Führungsebene, aber auch zwei Mitglieder der Führungsmannschaft des katholischen Flügels gehörten dem Verein an.¹⁸¹ Oswald Menghin und Arthur Seyß-Inquart, der 1924 dem Deutschen Klub beitrug, waren Wache zufolge noch dem katholischen Flügel zuzuordnen. Wie sich Seyß-Inquart erinnerte, wurde er auf Vermittlung seines Kanzleichefs Dölter in die Deutsche Gemeinschaft aufgenommen.¹⁸² Das bestätigte später auch Karl Wache, der Seyß-Inquart als »zweilichtig« bezeichnete, denn man habe nie gewusst, ob er nun national oder klerikal sei.¹⁸³

179 Dass jemand wie Kurt Knoll ebenso an der Spitze der Deutschen Gemeinschaft verankert war, dürfte kein Zufall gewesen sein. So hatte der Deutsche Klub bereits in der Monarchie eine »Akademische Stellenvermittlung« ins Leben gerufen. Ende 1918 übernahm diese der »Deutsche Burschenbund«, an dessen Spitze wiederum der deutschnationale Multifunktionär Kurt Knoll stand, vgl. »Akademische Stellenvermittlung«, *Innsbrucker Nachrichten*, 19. Dezember 1918, S. 2 (Abendblatt).

180 Vgl. Aufbau, Struktur, Probleme, Ziele lt. Karl Wache, IfZ, DO-1102, Nachlass Huf, Mappe 7.

181 Vgl. ebd.

182 Vgl. Brief von Arthur Seyß-Inquart an Heinrich Himmler vom 19. August 1939, zitiert nach Rosar (1971), S. 364.

183 Vgl. Aufbau, Struktur, Probleme, Ziele lt. Karl Wache, IfZ, DO-1102, Nachlass Huf, Mappe 7.

*Die Doppelspitze der Deutschen Gemeinschaft*¹⁸⁴

Nationaler Flügel	Katholischer Flügel
<i>nach dem Bericht von Hans Uebersberger:</i>	
Rudolf Geyer (Universitätsprofessor)	Nivard Schlögl (Priester, Universitätsprofessor)
<i>nach dem Bericht von Karl Wache:</i>	
Herbert Dölter (Rechtsanwalt)	Kardinal Piffl (Erzbischof)
Kurt Knoll (Hochschulprofessor)	Franz Odehnal (Politiker)
Franz Dinghofer (Politiker)	Oswald Menghin (Universitätsprofessor)
Benno Imendörffer (Realschulprofessor)	Wilhelm Bong (Jugend- und Sozialeseelsorger)
Rudolf Miklaur (wissenschaftlicher Beamter)	Arthur Seyß-Inquart (Rechtsanwalt)

An der Deutschen Gemeinschaft sollen neben den Genannten auch der Sektionschef Wilhelm Alter, der Theologieprofessor an der Universität Wien Fritz Wilke und der am Büchlein »Was wir sollen!« beteiligte Josef Bick führend tätig gewesen sein. Arthur Seyß-Inquart bezeichnete Bick später als »Wortführer der Katholiken«.¹⁸⁵

Ein Name aus dieser Führungsclique wird heute in freiheitlichen Kreisen wieder hochgehalten: Franz Dinghofer, Bürgermeister von Linz, danach 1918 kurz Präsident der Provisorischen Nationalversammlung sowie Justizminister und Vizekanzler. Nach ihm wurde 2010 das der FPÖ nahestehende Dinghofer-Institut benannt, das auch eine Dinghofer-Medaille verleiht und einen Dinghofer-Medienpreis

¹⁸⁴ Laut Hans Uebersberger und Karl Wache; vgl. den Brief Uebersbergers vom 17. März 1936, Bundesarchiv Berlin, R 4901 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung), 25551, Blatt 2409 bzw. Aufbau, Struktur, Ziele lt. Karl Wache, IfZ, DO-1102, Nachlass Huf, Mappe 7. Die Auflistung ist nicht alphabetisch und folgt der Reihenfolge Waches.

¹⁸⁵ Brief von Arthur Seyß-Inquart an Heinrich Himmler vom 19. August 1939, zitiert nach Rosar (1971), S. 364.



Credit: Nationaal Archief

Der junge Rechtsanwalt Arthur Seyß-Inquart im Jahr 1925. In der Deutschen Gemeinschaft war er einer der führenden Vertreter der Katholisch-Nationalen.

vergift.¹⁸⁶ Die Biografie Dinghofers, der Mitglied der Burschenschaft Ostmark Graz war, zeugt von einer ambivalenten Persönlichkeit. Stets auf großdeutscher Parteilinie war Dinghofer jedenfalls nicht. So machte der damalige Justizminister die Frontkämpfer für den folgenreichen Zusammenstoß in Schattendorf 1927 verantwortlich. Sein politisches Ende besiegelte im Jahr darauf die verweigerte Auslieferung von Béla Kun, dem Führer der verbotenen kommunistischen Partei Ungarns. Die streng antimarxistische Großdeutsche Volkspartei tobte

und forderte ihn zum Rücktritt auf, dem Dinghofer am 4. Juli 1928 auch nachkam. Dokumentiert ist neben seiner Führungsrolle in der antisemitischen Deutschen Gemeinschaft aber auch eine Mitgliedschaft in der NSDAP (ab 1. Juli 1940) sowie bereits 1938 seine Rolle bei der »Arisierung« der Kamig-AG, eines oberösterreichischen Bergbauunternehmens.¹⁸⁷

Auf den langjährigen Generalsekretär Karl Wache gehen nicht nur Informationen über die geheime Führungsstruktur der Deutschen

186 Im Dezember 2018 etwa wurde dieser Preis im österreichischen Parlament der deutschnationalen Wochenzeitung *Zur Zeit* überreicht. Die Diskussion rund um einen skandalösen Text in dieser Zeitschrift hatte die Verleihung um einige Wochen verzögert. Herausgeber des Blattes sind Andreas Mölzer und Walter Seledec. Mölzer ist ein ehemaliger FPÖ-Abgeordneter, der nach rassistischen Äußerungen zurücktreten musste; Seledec ein FPÖ-Bezirksrat und Ex-ORF-Redakteur, der regelmäßig an Totengedenken für den NS-»Helden« Walter Nowotny teilnimmt.

187 Vgl. Roman Sandgruber, »Die Kamig und ihr Ariseur«, *Die Presse*, 4. Mai 2019, Spectrum, S. 3.

Gemeinschaft zurück. Seinen Memoiren ist auch zu entnehmen, wie die Aufnahme in den Geheimbund erfolgte und wie es in seinem Fall dazu kam. Zum Antisemiten wurde Wache allem Anschein nach aufgrund einer Kränkung. Ein von ihm verfasstes Stück für das Deutsche Volkstheater wurde vom Dramaturgen Heinrich Glücksmann abgelehnt. Wache führte diese Ablehnung nicht auf sein eigenes Unvermögen zurück, sondern darauf, dass der jüdische Dramaturg »von der deutschen Seele keine Ahnung besaß«. ¹⁸⁸ Wenig später sei es zu einem Treffen mit Kurt Knoll gekommen, den Wache ursprünglich aufgesucht hatte, um mit ihm den notorischen Streit zwischen den nationalen Verbindungsstudenten – Wache war Mitglied der schlagenden Corps Hilaritas und Saxonia – und den katholischen Studentenverbindungen zu besprechen. Auch Knoll habe kritisiert, dass sich die beiden Gruppen beim samstäglichem Bummel (dem Aufmarsch der Studentenverbindungen) in der Aula der Universität Wien feindselig begegneten. Man solle sich lieber zusammentun, um den gemeinsamen Feind zu bekämpfen: das Judentum, das sich überall breitmache.

Die Aufnahme Waches in die Deutsche Gemeinschaft sei »einige Tage darauf in etwas geheimnisvoller Weise« erfolgt. Anwesend waren die Universitätsprofessoren Oswald Menghin und Rudolf Geyer sowie Wilhelm Alter, Benno Imendörffer und Arthur Seyß-Inquart. ¹⁸⁹ Die Gelöbnisformel, die Wache und alle anderen Brüder – so die Selbstbezeichnung der Mitglieder der Deutschen Gemeinschaft in Anlehnung an die Freimaurer – bei der Initiation zu sprechen hatten, enthielt unter anderem folgende Erklärungen:

»Mit meinem Manneswort bekenne ich mich als ›Deutscher‹, meines Wissens ist kein ungerades Blut in mir, auch nicht

188 Wache, Memoiren, Blatt 73f. Glücksmann war außerdem ein besonders engagierter Freimaurer, der unter anderem die freimaurerische Zeitschrift *Der Zirkel* sowie später die *Wiener Freimaurerzeitschrift* herausgab.

189 Wache, Memoiren, Blatt 137.

in meiner Frau. [...] Ich will den Geist des Ungeradentums bekämpfen, seine Macht brechen und mein Volk von ihm befreien helfen, dass es seines tiefsten Wesens wieder bewusstwerde und durch Arbeit und Läuterung wieder emporsteige aus seiner Erniedrigung. Lauter, rechtschaffen und wahr sei ich vor mir selbst und meinen Brüdern! SO SOLL ES SEIN!«¹⁹⁰

Neben diesem für Geheimbünde typischen Ritual wurde den neu Eintretenden einiges abverlangt: Sie mussten der Leitung gegenüber Gehorsam schwören und sich zu Verschwiegenheit verpflichten. Jeder Bruder hatte zudem verschiedene Dokumente vorzulegen, die zur besseren Protektion im beruflichen, aber auch privaten Umfeld dienen sollten. Da war erstens eine sogenannte Hausliste mit den im gleichen Haus lebenden Parteien unter Angabe von Beruf und politischer Zugehörigkeit vorzubereiten. In der »Gleichen Liste« waren die »verlässlichen Gleichen« angeführt, in der »Gelben Liste« hingegen jene, die das Mitglied im Verdacht hatte, dass sie »Gelbe« seien und damit »als Vorkämpfer des Ungeradentums bekämpft werden« sollten.¹⁹¹ Die Farbe Gelb wählten die Burgbrüder nicht von ungefähr, mussten doch Jüdinnen und Juden im Mittelalter in vielen europäischen Ländern einen gelben Ring oder Fleck als stigmatisierendes Kennzeichen auf der Kleidung tragen. Die Nationalsozialisten griffen diese Symbolik später mit dem »Judenstern« auf. Wie sich Hans Uebersberger erinnerte, wurde von der Deutschen Gemeinschaft ein Kataster der Wiener Häuser im jüdischen Besitz und der von Juden und Jüdinnen besessenen Wohnungen angelegt. Weiters wurde ein Adressbuch »arischer« Firmen in Wien zusammengestellt.¹⁹²

190 Geheimstatuten der Burg, IfZ, DO-1102, Nachlass Huf, Mappe 7.

191 Ebd.

192 Vgl. Brief von Hans Uebersberger vom 17. März 1936, Bundesarchiv Berlin, R 4901 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung), 25551, Blatt 2409.

In der Bundeskanzlei der Deutschen Gemeinschaft in der Elisabethstraße, in der Wache zu arbeiten begann, sei ein ständiges Kommen und Gehen zu beobachten gewesen. Bald erhielt er eine Schreibkraft zugeteilt, die ab 6 Uhr Früh auch Anwesenheitsdienst zu versehen hatte: Engelbert Dollfuß.¹⁹³ Im Jahr 1919 war der damals 28-Jährige als Mitglied des Cartellverbands bereits einer der Mitbegründer der Deutschen Studentenschaft in Österreich gewesen, die eine ähnliche politische Agenda wie die Deutsche Gemeinschaft hatte: Sie repräsentierte auf studentischer Ebene eine Allianz der deutsch-nationalen und katholischen Studierenden gegen deren jüdische und linke Kolleginnen und Kollegen. Dass Dollfuß' früher Antisemitismus unmittelbar von der Deutschen Gemeinschaft geprägt war, ist wahrscheinlich. Faktum ist, dass der spätere Bundeskanzler im August 1920 gemeinsam mit Nivard Schlögl auf der 51. Internationalen Versammlung des Cartellverbands in Regensburg den Antrag stellte, nur Studenten »deutsch-arischer Abstammung, nachweisbar bis auf die Großeltern« in den Reihen einer katholischen Verbindung zu dulden.¹⁹⁴ Der Antrag wurde mit großer Mehrheit der stimmberechtigten Verbindungen abgelehnt.

Nach dieser Abstimmungsniederlage in Regensburg machte Dollfuß unverdrossen weiter. Im Vorfeld der ersten Nationalratswahl im Oktober 1920 setzten die Christlichsozialen – wie bereits erwähnt – auf die Karte des Antisemitismus. Einen Tag, nachdem Ignaz Seipel, Professor für katholische Theologie, Prälat und später Bundeskanzler, im September 1920 in einer Rede einen Numerus clausus für Jüdinnen und Juden an höheren Schulen, Hochschulen und Universitäten »nach dem Bevölkerungsschlüssel« gefordert hatte, schlug Dollfuß eine radikale Lösung der »Fremdländer«-Frage an der Universität Wien vor, die im Grunde ausschließlich eine »Judenfrage« sei:

193 Wache, Memoiren, Blatt 136f. und Blatt 145.

194 Vgl. Hartmann (2006), S. 493.

»Hier hilft kein Herumdoktern, weg mit allen fremden Juden aus dem Osten, Beschränkung aller derer, die diesen den Weg vorbereitet haben, den so genannten bodenständigen Juden, auf die ihnen [...] nach ihren Köpfen gebührende Zahl! Nur so können wir unserer heimischen Jugend den akademischen Boden sichern.«¹⁹⁵

Die Wahl brachte, wie bereits ausgeführt, das Ende der bisherigen Koalition von Sozialdemokraten und Christlichsozialen, was Seyß-Inquart im Rückblick ebenfalls auf den Einfluss der Deutschen Gemeinschaft zurückführte: Es sei »ein Erfolg der Tätigkeit dieser Gesellschaft gewesen, daß die schwarz-rote Koalition zum Bruch und die Marxisten niemals wieder in die Regierung kamen«.¹⁹⁶

Wie bereits mehrfach erwähnt, war in den verschiedenen deutschen und katholischen Studentenverbindungen, aus denen sich der Großteil der Mitglieder der Deutschen Gemeinschaft rekrutierte, die gegenseitige Unterstützung und damit auch das Zuschauen von Jobs gang und gäbe. Im Cartellverband findet sich diese Form des Netzwerkens indirekt im Prinzip der sogenannten *Amicitia* (Lebensfreundschaft) verankert. Die Arbeit der Deutschen Gemeinschaft wies aber noch eine andere Qualität auf. Hier bemühte man sich ganz gezielt um Diskriminierung der Gegner. Dabei waren fast alle Mittel recht – von geheimen Vorsprachen und Interventionen bis hin zu öffentlichen Verleumdungskampagnen und dem Organisieren antisemitischer Protestaktionen.

Wie war nun die Deutsche Gemeinschaft organisiert, um diese Ziele zu erreichen? Hierarchisch war der geheime Männerbund allem Anschein nach in acht »Wälle« unterteilt, von denen die Wälle vier bis acht – darunter etwa der fünfte Wall mit dem Kennwort

195 »Fremdländer(-Frage in der Wiener Universität«, *Reichspost*, 24. September 1920, S. 5.

196 Brief von Arthur Seyß-Inquart an Heinrich Himmler vom 19. August 1939, zitiert nach Rosar (1971), S. 364.

»Arbeitskommission« – nur wenigen Mitgliedern zugänglich gewesen sein dürften. Die »Oberste Leitung« bildete den siebenten Wall, beim achten, dem »obersten Turm allein«, soll es sich um Herbert Dölter gehandelt haben.¹⁹⁷ Es gab aber auch noch eine horizontale Struktur, der gemäß die Deutsche Gemeinschaft zudem nach geografischen Kriterien in sogenannte Unterburgen gegliedert war, denen jeweils ein Türmer vorstand. Eine Unterburg unterteilte sich wiederum in Einheiten von etwa 20 Brüdern mit einem Wächter an der Spitze.¹⁹⁸ Dieser war im Gegensatz zum Türmer sämtlichen Gruppenmitgliedern bekannt und hatte alle drei Monate eine Gruppenversammlung einzuberufen, die bei Kerzenschein zu eröffnen war. Anfangs handelte es sich dabei um Abteilungen mit Angehörigen verschiedener Berufsfelder, infolge einer Neuorganisation Anfang der 1920er-Jahre war die Burg aber in Fachgruppen unterteilt, derer es insgesamt 20 gab und in denen zum einen Berufsgruppen wie Rechtsanwälte, Hochschullehrer, Ärzte organisiert waren. Dazu gab es Fachgruppen im Bereich Kunst, Mittelschulen, Publizistik oder Bundesheer sowie fünf Abteilungen, die örtlich organisiert waren (Linz/Wels, Innsbruck, Graz, Wien-Floridsdorf und Klosterneuburg). Die Burg war also grundsätzlich berufsständisch aufgebaut, wie das zu jener Zeit in rechtskonservativen Kreisen um Othmar Spann propagiert wurde.¹⁹⁹ In den ebenfalls vierteljährlich abgehaltenen Sitzungen beschlossenen die Brüder dann konkrete Maßnahmen gegen die »Ungeraden« und für die »Geraden«. Von den 603 erfassten Mitgliedern der Burg gehörten

197 Vgl. Der Führer des SD-Abschnittes Graz, SS-Obersturmführer Clement, an das Reichssicherheitshauptamt, ohne Datum (Schnellauskunft zu Anfragen vom 7. und 11. Juni 1941), Bundesarchiv Berlin, R 58, RSHA, 6174. Der Führer des SD-Abschnittes Graz, SS-Obersturmführer Clement, an das Reichssicherheitshauptamt.

198 Ob das durchwegs der Fall war, ist unbekannt. In den Statuten heißt es: »Alte Gruppen haben 20 [Brüder], neue werden erst aufgebaut.« Vgl. Geheimstatuten der Burg, IFZ, DO-1102, Nachlass Huf, Mappe 7.

199 Vgl. etwa Spann (1921).

mindestens 158, also ein Viertel, dem Deutschen Klub an. Umgekehrt betrachtet war vor allem der Vorstand des Deutschen Klubs fest in der antisemitischen Clique verankert: Von den Vorstandsmitgliedern der Jahre 1919 bis 1930, also während des Bestehens der Deutschen Gemeinschaft, waren es 28 Prozent, von den Obmännern und Obmannstellvertretern gar 60 Prozent.²⁰⁰ Die Klubobmänner Rudolf Geyer, Richard Faber, Alfons Langer, Wilhelm Buchta und Carl Bardolff gehörten der Deutschen Gemeinschaft an.

Die Stellenvermittlung war in der Bundeskanzlei in der Elisabethstraße 9 untergebracht. Über deren Praxis gab Wache in seinen Erinnerungen bereitwillig Auskunft: »Da wir in allen Ministerien unsere Vertrauensmänner sitzen hatten, wußten wir stets, wo eine Stelle zur Besetzung gelangen sollte, und ließen diese erst gar nicht ausschreiben, sondern besetzten sie im kurzen Wege durch einen unserer Herren.«²⁰¹ Wache gab den Bewerbern eine mit Geheimzeichen versehene Visitenkarte mit, die dem Verantwortlichen zu zeigen war. So wurden ab 1919 sukzessive katholische und deutschnationale Kräfte aus dem Umkreis der Burg auf einflussreiche Posten gehievt – und zwar nicht nur im öffentlichen Dienst.

Wie umgekehrt die Diffamierungen der »Ungeraden« liefen, lässt sich aus vier Sitzungsprotokollen ablesen, die von der Fachgruppe Hochschullehrer angefertigt wurden und sich im Nachlass Seyß-Inquarts erhalten haben.²⁰² Diese Abschriften aus den Jahren 1925 und 1926 gewähren einen authentischen Einblick in die Arbeit der

200 Den Berechnungen liegen die im Nachlass Jules Hufs aufliegenden und aus dem Nachlass Seyß-Inquarts stammenden Listen der Deutschen Gemeinschaft zugrunde. Für den Deutschen Klub konnten die Vorstandsmitglieder der Jahre 1921 bis 1925 noch nicht eruiert werden.

201 Wache, Memoiren, Blatt 145.

202 Die vier Sitzungen fanden am 4. Februar und 4. Dezember 1925 sowie am 4. Februar und 4. März 1926 statt. Für auszugsweise Transkripte von drei Sitzungen und Analysen vgl. Siegert (1971, 1974, 1981). Die Fachgruppe wird in den Quellen mitunter auch als Fachgruppe Hochschulen oder als Fachgruppe Hochschulwesen geführt.

Burg, wobei anzunehmen ist, dass diese Fachgruppe, in der 20 der 39 bekannten Mitglieder auch dem Deutschen Klub angehörten, mit ihrer Tätigkeit etliche Jahre vor 1925 begann und diese erst lange nach 1926 einstellte. In den vier dokumentierten Sitzungen debattierten die Mitglieder, wie man Habilitationen und Berufungen »ungerader« Wissenschaftler verhindern konnte, man beschloss konkrete Interventionen zur Förderung von deutschnationalen und katholischen Kollegen, aber auch der Burg nahestehender Institutionen. Um die Karrieren »Ungerader« zu sabotieren, war jedes Mittel recht: Rufmord war eine beliebte Strategie, selbst vor indirekten Morddrohungen schreckte man nicht zurück.

Die auch von Wache erwähnten Verbindungen ins Ministerium, aber auch zur Deutschen Studentenschaft kamen dabei durchaus gelegen. Als etwa 1926 die Lehrkanzel für Römisches Recht in Graz vakant war, plädierte die Fachgruppe für Artur Steinwenter. Der für die Deutsche Gemeinschaft umtriebige Botaniker und Chemiker Gustav Klein sprach deshalb bei Hans Pernter vor, dem Staatssekretär für Unterricht, der von 1936 bis 1938 Unterrichtsminister war.²⁰³ Klein konnte wenig später verkünden, dass sich das Ministerium auf Steinwenter eingestellt habe.²⁰⁴ Dieser erhielt dann auch die Professur.

Die gute Zusammenarbeit mit dem Ministerium verdeutlicht der lange vergessene Fall Josef Bayer.²⁰⁵ Der Prähistoriker und Mitentdecker der Venus von Willendorf war ab 1918 Direktor der gemeinsamen prähistorischen, anthropologischen und ethnografischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien und stand auch den dazugehörigen Sammlungen vor. 1924 forderten acht Professoren der Universität Wien – die meisten davon aus dem Deutschen

203 Vgl. Protokolle Fachgruppensitzungen und Berichte, Fachgruppensitzung vom 4. Februar 1926, IfZ, DO-1102, Nachlass Huf.

204 Ebd., DG Hochschulangelegenheiten, Bericht von Gustav Klein, 20. Februar 1926.

205 Für den Fall Bayer vgl. Staudigl-Ciechowicz (2017), S. 763–770.

Klub, aus der Burg und/oder der »Bärenhöhle«, einer geheimen antisemitischen Professorenclique an der Universität Wien – per direkter Intervention im Unterrichtsministerium eine Herauslösung der ethnografischen Sammlung, die damit der Zuständigkeit Bayers entzogen werden sollte. Bayer hatte sich bei diesen Professoren aus verschiedenen Gründen unbeliebt gemacht, außerdem kooperierte er mit dem sozialdemokratischen Anatomen Julius Tandler, der konvertiert, aber jüdischer Herkunft war und damit als besonders »ungerade« galt. Dieser einzigartige Eingriff in das Naturhistorische Museum, der von der gesamten Führung des Museums strikt abgelehnt wurde, bedeutete eine Entmachtung Bayers. Der Prähistoriker legte daraufhin Beschwerde beim Verwaltungsgerichtshof ein und machte den Fall publik, indem er Journalisten zu sich einlud, um sie aus seiner Sicht über die Vorgänge zu informieren.

Im Juli 1924 erschienen nicht weniger als 17 längere Zeitungartikel über den Fall, sogar der *Observer* in London berichtete darüber. Bayer wurde damit zitiert, dass eine »Deutsche Gesellschaft« (gemeint war die Deutsche Gemeinschaft), die »eine rein antisemitische Propaganda entfalte«, aus persönlichen und politischen Gründen hinter den Interventionen stecke. Die Sozialdemokraten machten den Fall Ende Juli 1924 sogar zum Gegenstand einer parlamentarischen Anfrage. Bayers mediale Offensive ging aber letztlich nach hinten los: Wegen Rufschädigung der Universität strengten zehn Professoren ein Disziplinarverfahren gegen Bayer an, der an der Universität Wien als Dozent lehrte. Acht Kläger gehörten dem Deutschen Klub an, zumindest drei davon auch der Burg. Bayer wurde im Juli 1925 als drastische Strafe die Lehrbefugnis auf Lebenszeit entzogen.²⁰⁶ Dass die Deutsche Gemeinschaft mit den Angriffen auf Bayer zu tun hatte, beweist ein Sitzungsprotokoll der Fachgruppe Hochschullehrer vom Dezember 1925. Wortführer war in dem Fall Wilhelm Czermak, der nicht nur der Deutschen

206 Ebd., S. 764–769.

Gemeinschaft, sondern auch der CV-Verbindung Bajuvaria (unter dem Couleurnamen »Cheops«), der geheimen Professorenclique Bärenhöhle und dem Deutschen Klub angehörte. In der Mitschrift heißt es wie folgt:

»Czermak beantragt Eingreifen wegen Direktors Dozent Bayer, der wegen unerhörter Angriffe auf die Universität und Professoren der *venia legendi* entkleidet wurde, aber rekurierte und daher noch liest. Charakter Bayers schlecht, politischer Utilitarier, ungeradefreundlich, jetzt stark rot, sehr gefährlich, wenn er Direktor des neuen Museums in der Hofburg wird. Ministerium soll Senatsbeschluss bestätigen! Alle für energische Betreuung.«²⁰⁷

Das Ministerium reduzierte zwar einige Zeit später den Entzug der Lehrberechtigung auf drei Jahre. Die Fachgruppe konnte aber verhindern, dass Bayer Direktor des 1928 eröffneten Völkerkundemuseums in der Hofburg wurde, dessen Bestände vor allem aus der ehemaligen ethnografischen Sammlung kamen. Diese Aufgabe übernahm Bayers ehemaliger Assistent Fritz Röck, der mit Bayer verfeindet war. Erstaunlich ist, wie gut dieser Skandal auch im Museum selbst vergessen und verdrängt wurde: Weder in der neuen Dauerausstellung des 2017 wiedereröffneten Weltmuseums Wien – so der heutige Name des früheren Völkerkundemuseums – noch in dessen neuen Katalogen und Chroniken gibt es einen Hinweis auf die skandalösen Umstände seiner Gründung. In der offiziellen Chronik aus dem Jahr 2017 heißt es nur knapp: »Die Ethnographische Abteilung, die sich bereits zwei Jahre zuvor verselbstständigt hatte, übersiedelte in die Neue Burg.«²⁰⁸

207 Protokolle Fachgruppensitzungen und Berichte, Fachgruppensitzung vom 4. Dezember 1925, IfZ, DO-1102, Nachlass Huf.

208 Die Geschichte des Weltmuseums Wien im Überblick, www.weltmuseum-wien.at/fileadmin/user_upload/PT_Chronologie_WMW_dt.pdf.

Erfolgreich war auch die Diffamierungskampagne der Fachgruppe gegen den Rechtshistoriker Stephan Brassloff.²⁰⁹ Damit sollte verhindert werden, dass dieser ein frei gewordenes Ordinariat für Römisches Recht erhielt. Brassloff wurde von den Antisemiten vorgeworfen, durch »unziemliche Bemerkungen« in Vorlesungen die »Ehre der deutschen Studentenschaft« verletzt zu haben, und stand ebenfalls vor einem Disziplinarverfahren an der Universität Wien. Immerhin hatte Brassloff in dem angesehenen Rechtswissenschaftler Hans Kelsen einen prominenten Fürsprecher, der seinen Kollegen gegen die üblen Denunziationen verteidigte. Umso heftiger fiel die Reaktion der antisemitischen Hetzer in der NS-Presse aus, die Brassloff im November 1925 als »Bettaueristen« bezeichneten, um auf seine angeblich unzüchtigen Lehrinhalte hinzuweisen, und Kelsen unverhohlen drohten:

»Sollte der Asiate Kelsen es durch Schlapheit der Behörden erreichen, dass der Asiate Brassloff an der deutschen Kulturstätte [gemeint war die Universität Wien, Anm. d. A.] vortragen kann, dann wird sich in Wien etwas tun, was Wien noch nicht gesehen hat! Wir warnen die Behörden, die es in der Hand haben, verbrecherische Wüstensöhne zu beseitigen!«²¹⁰

Diese unverhohlenen und anonym publizierten Drohungen in der NS-Wochenzeitung *Deutsche Arbeiter-Presse* stammten von Robert Körber, einem Funktionär der Deutschen Studentenschaft. Die Fachgruppe nahm sie wohlwollend zur Kenntnis: »Man muss jetzt gut nachhelfen!«, heißt es im Protokoll: »Energische Bekämpfung Brassloffs durch Amovierung [Entfernung, Anm. d. A.] auf immer!« Schließlich meinte ein Mitglied der Fachgruppe völlig ungeniert,

209 Vgl. dazu Meissel (2008), Taschwer (2015a), S. 130ff. sowie Staudigl-Ciechowicz (2017), S. 540–546.

210 »Das Asiatentum an der Alma Mater«, *Deutsche Arbeiter-Presse*, November 1925 (ohne genaues Datum, Originalbeleg aus dem Tagblattarchiv der Wienbibliothek im Rathaus, Stichwort »Hochschulen«).

dass sich schon ein Rothstock finden werde.²¹¹ Damit spielte man auf die bereits erwähnte Ermordung des jüdischen Schriftstellers und Publizisten Hugo Bettauer an, der neun Monate zuvor vom ehemaligen NSDAP-Mitglied Otto Rothstock erschossen worden war. An der Sitzung der Fachgruppe war unter anderem Othmar Spann beteiligt, und das Protokoll verfasste der Ägyptologe und Afrikanist Wilhelm Czermak.²¹² Die Diffamierungen Brassloffs erfüllten ihren Zweck: Es kam zum Disziplinarverfahren, danach durfte er ein Jahr lang nicht lehren, seine Karriere war zerstört. Nach dem »Anschluss« 1938 wurde Brassloff entlassen. Er wurde am 13. August 1942 ins Ghetto/KZ Theresienstadt deportiert, wo er am 25. Februar 1943 an den Haftbedingungen starb.²¹³



Credit: Archiv der Uni Wien

Der Rechtswissenschaftler Stephan Brassloff (hier im Jahr 1927) war eines der Opfer der Deutschen Gemeinschaft.

Eine weitere erfolgreiche Intervention der Fachgruppe war die gegen den Soziologen Max Adler im Jahr 1926. Adler sollte eine Professur an der Universität Wien erhalten, was ebenfalls verhindert wurde.²¹⁴ Für die Hochschullehrer der Deutschen Gemeinschaft war

211 Protokolle Fachgruppensitzungen und Berichte, Fachgruppensitzung vom 4. Dezember 1925, IfZ, DO-1102, Nachlass Huf, bzw. Siegert (1974), S. 36.

212 In den Arbeiten Siegerts und in allen weiteren Texten, die sich darauf stützen, ist von Emmerich Czermak die Rede. Das dürfte ein Irrtum sein. Nach einem Abgleich der Unterschriften hat ziemlich sicher Wilhelm Czermak die Protokolle verfasst. (Die beiden waren nicht näher verwandt.)

213 Vgl. Opferdatenbank des DÖW, Eintrag zu Stephan Brassloff.

214 Für den Fall Adler und die Zitate vgl. Siegert (1971).

das zwar auch nicht restlos befriedigend, doch man wurde gebeten, »dem Minister nicht noch größere Schwierigkeiten zu machen«. Auch bei der Besetzung der II. Lehrkanzel für Physik setzte sich das Kartell durch, obwohl darin kaum Naturwissenschaftler vertreten waren. Für die Deutsche Gemeinschaft kam nur der Physiker Egon Schweidler in Betracht, »der katholisch und arisch gesinnt ist«. Tatsächlich wurde Schweidler 1926 von Innsbruck nach Wien berufen.

Die Protokolle unterstreichen schließlich, dass es der Geheimbund mit der Erstellung von Listen und der Kategorisierung nach rassistischen Kriterien ernst meinte. In zwei Sitzungen – im Dezember 1925 und März 1926 – beriet die Fachgruppe über die Erstellung von Listen der Professoren an der Universität Wien. Anhand des am Beginn jedes Studienjahres veröffentlichten Personalverzeichnisses übernahmen einzelne Mitglieder die Aufgabe, sämtliche Professoren nach folgenden Kategorien zu unterteilen: »gerade«, »gerader Abstammung«, »ungerade«, »ungerader Abstammung«, »mit einer Ungeraden verheiratet«, »fraglicher Abstammung«.²¹⁵ Dies verdeutlicht in eindrucklicher Weise, wie weit der rassistische Antisemitismus in diesem rechtskonservativen Kartell bereits 13 Jahre vor der Übernahme der Nürnberger Gesetze in Österreich fortgeschritten war. So galten auch vom Judentum Konvertierte als »Ungerade« beziehungsweise von »ungerader Abstammung«. Auch die im NS-Regime später als »jüdisch versippt« Diffamierten, die also mit einer Jüdin verheiratet waren, fanden sich bereits in dieser Kategorisierung. Die DÖTZ veröffentlichte mindestens zwei Mal (1924 und 1929) Listen jüdischer Hochschullehrer, für die offiziell das Kulturamt der Deutschen Studentenschaft verantwortlich zeichnete. Diesem stand 1924 wiederum

215 Für die Listen der Medizinischen, Juridischen und der beiden Theologischen Fakultäten waren demnach der Assistent der I. Medizinischen Klinik Rudolf Gussenbauer, der Toxikologe Erich Knaffl-Lenz und der Priester Rupert Kraft verantwortlich. Vgl. Fachgruppensitzung vom 4. März 1926, IfZ, DO-1102, Nachlass Huf, Mappe 7. Erich Knaffl-Lenz war Mitglied des Deutschen Klubs.

Robert Körber vor, dessen Kooperation mit der Fachgruppe im Fall Brassloff gut dokumentiert ist. Bei der Publikation dieser Listen hatte also wohl auch die Burg, die eng mit der DÖTZ zusammenarbeitete, ihre Hände mit im Spiel.²¹⁶

Wenn die anderen Fachgruppen auch nur annähernd so effektiv waren wie jene für die Hochschulen 1925/26, dann muss der Einfluss der Burg auch in anderen Feldern – in den Ministerien, im Schulwesen, in der Ärzteschaft oder im Militär – enorm gewesen sein. Hatte jemand aus der Deutschen Gemeinschaft oder ihrem engeren Umfeld eine Führungsposition übernommen, überließ man jedenfalls nichts dem Zufall: Als Emmerich Czermak 1929 zum Bundesminister für Unterricht ernannt wurde, gratulierte ihm Leopold Pindur im Auftrag der »Obersten Leitung« in einem mit »DG« versehenen Brief. In diesem fand der Antisemit Czermak, der in den folgenden Jahren mit einigen einschlägigen Aussagen und Schriften zum Thema hervortrat, eine Liste sämtlicher Brüder in seinem Ministerium: Es waren neun an der Zahl. Wie Emmerich Czermak und die DG-Fachgruppe »Zentralämter« – dieser war Czermak als Unterrichtsminister und vormaliger Landtagsabgeordneter zugeteilt – die Agenda umsetzten, ist nicht überliefert.

Anzunehmen ist, dass die Tätigkeit des professionell agierenden Geheimkartells die Arbeit vergleichbarer Cliques in verschiedenen Institutionen förderte – so etwa das ebenfalls geheime Bärenhöhle-Netzwerk von insgesamt 19 Professoren an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien oder den über die Universität Wien hinaus wirksamen Spann-Kreis.²¹⁷ Das zeigt sich nicht zuletzt auch daran, dass es erhebliche personelle Überschneidungen zwischen diesen Zirkeln gab. So waren mindestens elf Teilnehmer der Bärenhöhle auch Mitglieder des Deutschen Klubs und zumindest fünf

216 Leopold Pindur an Emmerich Czermak, 24. Mai 1929, IfZ, DO-191, Nachlass Emmerich Czermak, Mappe 20.

217 Vgl. Taschwer (2015a), S. 99–132.

Mitglieder der Deutschen Gemeinschaft. Nicht mitgezählt ist dabei der Pädagogik-Professor Richard Meister, der von den 1920er- bis in die 1960er-Jahre eine Schlüsselfigur in der österreichischen Schul-, Hochschul- und Wissenschaftspolitik war. Im Februar 1926 führten ihn die Brüder der Deutschen Gemeinschaft als potenzielles neues Mitglied. Ebenso zur Neuaufnahme vorgemerkt waren der Jurist Ludwig Adamovich, der Althistoriker Rudolf Egger und der Sprachwissenschaftler Anton Pfalz. Dokumentiert sind aber nur die Mitgliedschaften von Egger und Pfalz. Adamovich ging 1927 als außerordentlicher Professor nach Prag und wurde 1928 als Ordinarius nach Graz berufen, was möglicherweise ein Grund dafür ist, weshalb er in der Mitgliederliste der »Fachgruppe Hochschulen« – diese muss im Zeitraum von Oktober 1926 bis August 1928 entstanden sein – nicht aufscheint und offenbar nicht beigetreten war.

Es ist anzunehmen, dass die Mitglieder der Deutschen Gemeinschaft nicht nur im Zusammenhang mit dem Postenschacher entsprechend den Geheimstatuten handelten. Das war gerade bei Richtern und Staatsanwälten brisant. Im bereits mehrfach genannten Geschworenenprozess gegen Otto Rothstock, der wegen des Freispruches und der Verhandlungsführung Kritik erntete, war etwa ein Mitglied der Deutschen Gemeinschaft maßgeblich beteiligt. Es war dies niemand geringerer als der Vorsitzende Ernst Ramsauer.²¹⁸

In der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre geriet die Deutsche Gemeinschaft allerdings in die Krise. Was der genaue Grund dafür war, ist nicht ganz klar. Laut dem Zeitzeugen Karl Wache waren daran immer wieder aufkommende Streitereien bei der Verteilung der Jobs schuld: Die christlichsozialen Nationalratsabgeordneten Franz Odehnal und Richard Wollek hätten wiederholt deutschnationale Kandidaten abgewiesen, was der damalige Generalsekretär der

218 Den Aufzeichnungen von Karl Wache zufolge war er Referent für Sprechabende in der Deutschen Gemeinschaft, vgl. »Fachgruppen der DG (laut Notizbuch Dr. Wache)«, IFZ, DO-1102, Nachlass Huf, Mappe 7.

Deutschen Gemeinschaft im Jahr 1926 in einer Sitzung der Gruppenführer vorbrachte.²¹⁹ Ein hoher Ministerialbeamter habe Wache daraufhin Verrat an den Gelöbnissen der Burg vorgeworfen. Tags darauf sei er unter der Auflage, keine Interna weiterzugeben, hinauskomplimentiert worden.²²⁰

Wie sehr der Streit um Postenbesetzungen wirklich das Ende der Deutschen Gemeinschaft in die Wege leitete, wie Wache behauptet, ist ungeklärt.²²¹ Fakt ist, dass die »Oberste Leitung« Ende der 1920er-Jahre die Schaffung von Fachgruppen als »grossen Fehler« bezeichnete: Diese sei eine »Umstellung ins rein Materialistische« gewesen und widerlaufe »den heutigen Bestrebungen nach ideeller Gleichrichtung«. Es mangle unter anderem an Disziplin, an der Ausbildung der Führer wie auch an der Solidarität der Brüder untereinander. Deshalb stand eine neuerliche Re-Organisation zur Debatte.²²² Wie einem SD-Bericht aus dem Jahr 1941 zu entnehmen ist, soll es bis 1929 zu keiner Umbildung gekommen sein.

Ein weiterer möglicher Grund für das Ende des Geheimbundes könnte aber auch der Tod eines maßgeblichen Initiators gewesen sein: Herbert Dölter starb am 29. Mai 1929 im Alter von 46 Jahren – laut einem Bericht unter großen Schmerzen, »sodass die Meinung auftauchte, er sei vergiftet worden«.²²³ Der Historiker Hans Uebersber-

219 Nach dem Bruder Richard Wollek ist im Übrigen die höchste Auszeichnung des Österreichischen Cartellverbands benannt, das sogenannte Wollek-Band mit der Aufschrift »In vestigiis Wollek« – vor allem in Anerkennung dafür, dass er den CV zu einer so einflussreichen Organisation gemacht hat. Zu den Trägern des Wollek-Bands gehörten auffällig viele rechtskonservativ und tendenziell antisemitisch eingestellte CVer, wie Emmerich Czermak, Friedrich Funder oder Heinrich Drimmel.

220 Vgl. Wache, Memoiren, Blatt 146.

221 Vgl. ebd.

222 Vgl. Protokoll zu Aufbau und Gliederung der DG, ohne Datum, IfZ, DO-1102, Nachlass Huf, Mappe 7.

223 Der Führer des SD-Abschnittes Graz, SS-Obersturmführer Clement, an das Reichssicherheitshauptamt, ohne Datum (Schnellauskunft zu Anfragen vom 7. und 11. Juni 1941), Bundesarchiv Berlin, R 58, RSHA, 6174.

ger brachte das Ende der Deutschen Gemeinschaft wiederum damit in Verbindung, dass dem Vatikan die Zusammenarbeit der katholischen Kreise mit den völkischen nicht gepasst habe. Die Leitung des katholischen Flügels habe den Rücktritt Rudolf Geyers (auch er starb 1929) dazu benützt, um die Deutsche Gemeinschaft für aufgelöst zu erklären.²²⁴ Hinzu kam aber wohl auch der Vormarsch der NSDAP, der dem nationalen Flügel Selbstbewusstsein verlieh. Das führt auch Seyß-Inquart im Rückblick als entscheidenden Grund für das Ende des Geheimbundes an.²²⁵

Am 15. März 1930 erging jedenfalls ein Rundschreiben des Ägyptologen Wilhelm Czermak an die Mitglieder, das die Einstellung der Tätigkeit der Deutschen Gemeinschaft mit 31. März 1930 ankündigte. Aufschlussreich ist die Begründung: Es sei unmöglich, »jene bedeutenden Geldmittel zu beschaffen, die für eine wirksamere Durchsetzung unserer Bestrebungen unersetzlich sind«. Bleibt die Frage, wofür diese Gelder notwendig waren. Ging es um Bestechung und Korruption in größerem Stil, um den antisemitischen Postenschacher zu finanzieren? Der Brief endete mit einem Auftrag: Man erwarte, »dass alle Brüder eingedenk der übernommenen Verpflichtungen bestrebt sein werden, jeder in seinem Arbeitskreise, unseren Grundsätzen gemäß zu wirken«.²²⁶

Für die Fachgruppe Hochschulen und ihre Mitglieder lässt sich dieses Weiterwirken durchaus belegen, und zwar bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. So wurden 1945 statt eines Neuanfangs etliche Führungspositionen an der Universität Wien – vom Rektor bis zu den Dekanen – mit ehemaligen Mitgliedern oder Kandidaten

224 Brief von Hans Uebersberger vom 17. März 1936, Bundesarchiv Berlin, R 4901 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung), 25551, Blatt 2409.

225 Vgl. Brief von Arthur Seyß-Inquart an Heinrich Himmler vom 19. August 1939, zitiert nach Rosar (1971), S. 364.

226 Wilhelm Czermak (»Im Auftrage der obersten Leitung«), 15. März 1930, IfZ, DO-1102, Nachlass Huf, Mappe 7.

des stramm antisemitisch eingestellten Geheimbundes bestellt, wie im siebenten Kapitel ausführlich gezeigt wird. Ganz generell hat die Deutsche Gemeinschaft intransparente und durch Interventionen bestimmte Postenvergaben zur Perfektion gebracht. Das wirkte in der Zweiten Republik ebenso lange nach wie der Ausschluss von Frauen von Spitzenpositionen, der mit dieser Art von Männerkartell einherging und in Österreich noch längere Zeit konserviert wurde.

Wie es sich für einen Geheimbund gehört, sind viele Fragen rund um die Deutsche Gemeinschaft fast 90 Jahre nach ihrer Auflösung weiter offen – zur Führungsstruktur ebenso wie zu ihrem real- und personalpolitischen Einfluss. Offensichtlich ist, dass zahlreiche Nationale über Protektion in einflussreiche Posten gelangten, was wiederum zur Machtübernahme von innen beitrug. Klar scheint, dass die in der Deutschen Gemeinschaft geknüpften Bande für den Deutschen Klub bedeutsam waren. So entstanden hier die persönlichen Kontakte zu hochrangigen Politikern des christlichsozialen Lagers, auf die Deutschnationale und auch Nationalsozialisten in den folgenden Jahren immer wieder zurückgriffen.²²⁷ Etliche hohe Repräsentanten der Christlichsozialen – zumal solche, die dann im autoritären Dollfuß/Schuschnigg-Regime an den Schalthebeln der Macht saßen – waren in der Deutschen Gemeinschaft aktiv gewesen.

Und es kommt wohl nicht von ungefähr, dass mit Engelbert Dollfuß und Arthur Seyß-Inquart zwei zentrale Netzwerker der Deutschen Gemeinschaft in den 1930er-Jahren als Bundeskanzler amtierten. Auch der Grundstein für die systematische Protektion von (ehemaligen) Mitgliedern der Deutschen Gemeinschaft und des Deutschen Klubs durch Seyß-Inquart 1938 wurde gewiss in der Elisabethstraße 9 in der Wiener Innenstadt gelegt. Zudem wurden im Rahmen der Deutschen Gemeinschaft in gewisser Weise auch Vorarbeiten für die »Säuberungen« nach dem »Anschluss« geleistet. Sofern

²²⁷ Vgl. dazu auch Siegert (1981), S. 23.

die Burg wirklich so konsequent in der Zusammenstellung von Listen »Ungerader« war, was zumindest für die Hochschulen belegt ist, so verfügten die Nationalsozialisten im März 1938 über reichlich Material zur »Säuberung« von Banken, Hochschulen, Ministerien und anderen Institutionen. Doch bevor es zum »Anschluss« kam, trug erst noch der Deutsche Klub das Seine dazu bei, dass Vertreter des deutschnationalen und katholisch-nationalen Bürgertums Wiens politisch immer weiter nach rechts abdrifteten. Ein wichtiger programmatischer Schritt war die eingangs erwähnte Rede von Arthur Seyß-Inquart im Deutschen Klub am 8. April 1930. Ihr Titel: »Österreichs Schicksalsstunde«.

Das Autorenteam

Andreas Huber arbeitet als Historiker und Soziologe am Institut für Höhere Studien in Wien. Zuvor unter anderem wissenschaftlicher Mitarbeiter bzw. Universitätsassistent am Institut für Zeitgeschichte und Mitarbeiter im »Forum ›Zeitgeschichte der Universität Wien««. Forschungen zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte insbesondere der Universität Wien wie auch zu Vereinen und Netzwerken in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Im Czernin Verlag erschien der von ihm mitherausgegebene Band »100 Jahre Republik: Meilensteine und Wendepunkte in Österreich 1918–2018«.

Linda Erker ist Historikerin und forscht als Post-Doc am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien zur Wissenschaftsmigration zwischen Österreich und Lateinamerika in den Jahren 1930 bis 1970. Zuvor Studium der Geschichte und Spanisch in Wien und Berlin, Dissertation über die Entwicklung der Universität Wien von 1933 bis 1938 im Vergleich zur Universität Madrid im frühen Franco-Regime. Arbeitsschwerpunkte: Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert in Österreich und Spanien, ideologische Kontinuitäten in Österreich über die politischen Zäsuren 1933/1938/1945 hinweg, Erinnerungs- und Gedenkpolitiken sowie historisch-politische Bildungsarbeit.

Klaus Taschwer arbeitet als Wissenschaftsredakteur bei der Tageszeitung *Der Standard*. Studium der Sozialwissenschaften in Wien, Dissertation über Wissenschaftspopularisierung in Wien um 1900. Daneben und danach »Zwischenschaftler« (freier Journalist und freier Wissenschaftsforscher bzw. -historiker); Gründer und Mitherausgeber des Wissenschaftsmagazins *heureka!* bis 2009. Im Czernin Verlag erschienen »Die andere Seite des Spiegels« (gem. mit Benedikt Föger, 2001) über die NS-Verstrickungen von Konrad Lorenz und »Hochburg des Antisemitismus. Der Niedergang der Universität Wien im 20. Jahrhundert« (2015).